Wuppertal Einzelpreis 15 Reichspfennig. Donnerstag, den 12. Juni 1930 Nr. 134. 46. Jahrgang

Erscheint täglich nachmittags, außer Sonntags. — Bezugspreis monatlich 2.30 M. — Bei Nichterscheinen keine Erstattung des Bezugsgeldes.

Postscheckkonto: Köln 9928.

Bei allen Ueberweisungen wird um genaue Angabe der Anzeigen- und Zeitungsnummer gebeten.

# Freie Presse

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe (85 mm breit) 10 Reichspfennig. Reklamen. 1 mm Höhe (92 mm br.) 40 Reichspfennig. - Anzeigenrechnungen sind sofort zahlbar. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen u. f. teleph. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Bei Störungen durch höhere Gewalt können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Zeitung der Sozialdemokratischen Partei für das Bergische Land

Redaktion: Elberfeld, Robertstraße 8a. Fernsprecher 26431. — Hauptgeschäftsstelle: Elberfeld, Robertstraße 8a. Fernspr. 26411. — Nebengeschäftsstelle: Barmen, Ref. Kirchstr. 13-15. Fernspr. 59804. Abonnements- und Anzeigen-Annahme: Langerfeld: Jesinghauserstraße 81. Remscheid, Freiheitstraße 42. Fernspr. 3325. Ronsdorf, Kurfürstenstr. 41 Velbert, Friedrichstraße 136. Fernsprecher 447.

### Preußen unterdrückt die Parteiuniformen der Provokateure

# Verbot der Nazi-Uniformen

### Alle Abzeichen auch für die Nebenorganisationen verboten — Waentig sorgt für Zwangsdurchführung

**Der preußische Minister des Innern hat am Mittwoch durch Erlaß an sämtliche preußischen Polizeiverwaltungen das öffentliche Tragen der nationalsozialistischen Parteiuniform verboten. Der Erlaß lautet:**

**„Auf Grund des allgemeinen Landrechts wird zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und Ordnung das öffentliche Tragen der sogenannten Parteiuniform der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einschließlich ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen für den Bereich des Freistaates Preußen verboten.**

**Zur Uniform gehören alle Gegenstände, die dazu bestimmt oder geeignet sind, abweichend von der üblichen bürgerlichen Kleidung die Zugehörigkeit zu den genannten Organisationen, insbesondere den sogenannten Sturmabteilungen, Schutzstaffeln und der Hitlerjugend, äußerlich zu bezeichnen, also auch Kleidungs- und Ausrüstungsstücke (z. B. Armbinden), die durch bestimmte Form, Farbe, Schnitt usw. ein Merkmal der genannten Organisationen darstellen.**

**Ich ersuche alle Polizeibehörden, das Verbot mit allen polizeilichen Mitteln, gegebenenfalls auch durch Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen nachdrücklichst durchzuführen.**

**gez. Dr. Waentig."**

*

Die Sozialdemokratie ist über jeden Zweifel erhaben, daß sie etwa Verbote als etwas Begrüßenswertes betrachte. Sie ist immer und überall für weitestgehende Meinungs- und Betätigungsfreiheit eingetreten. Diese Freiheit aber findet, wie jede Freiheit überhaupt, ihre Begrenzung in dem Recht aller Menschen auf den gleichen Anspruch. Die Terrorparteien der Kommunisten und Nationalsozialisten wollen aber ihre eigene Zügellosigkeit durch Unterdrückung der Freiheit Andersdenkender durchsetzen. Das kann sich kein Staat gefallen lassen, und gerade Bayern, das doch gewiß nicht im Geruche einer Einseitigkeit gegen rechts steht, hat mit dem Uniformverbot den Anfang gemacht. Es geht nicht an, daß militärisch organisierte Haufen dauernd ihre Mitmenschen überfallen, Versammlungen zu Schlachtfeldern machen und jede geringste Selbstdisziplin, die doch bekanntlich eine militärische Tugend sein soll, vermissen lassen. Es ist also keine Unterdrückung von Freiheit, wenn jetzt der preußische Innenminister in der Notwehr gegen die Uniformpsychose der Nationalsozialisten vorgeht, sondern nur die Eindämmung einer hemmungslosen und verbrecherischen Willkür, mit der die Freiheit aller übrigen Staatsbürger mit Füßen getreten wurde.

Gewiß kann von Spießern über das „Hemdenverbot" gespottet werden, allein damit wird die tatsächliche Tragweite dieser einschneidenden politischen Maßnahme aber nicht im geringsten getroffen. Die Nationalsozialisten hatten sich doch bisher das Recht herausgenommen, ihre sogenannte Politik demonstrativ gerade in Uniform zu propagieren. Von jetzt an sollen sie, wie jede andere Partei, ohne den äußeren Schmuck ihrer Lakaiengesinnung zu wirken versuchen. Das wirkt entschieden triebdämpfend auf alle Leute, denen allein schon durch Tressen und „Anschisse" die Ueberlegenheit des Nationalsozialismus bewiesen erscheint. Trotz ihrer zahllosen organisierten Verbrechen an Menschenleben und Staatsbürgerrechten wird die Nazipartei selbst nicht verboten. Den Gefallen tut ihr Genosse Waentig nicht! Aber es wird ihr ein gefährlicher Giftzahn ausgebrochen — und das begrüßen wir mit allen kämpfenden politischen Menschen gemeinsam auf das lebhafteste!

*

Das Verbot der Nazituniform durch den preußischen Innenminister stößt in der Berliner Presse allgemein auf einen zustimmenden Widerhall. Ueberraschung hat der Erlaß, der seit Wochen in Aussicht genommen und vorbereitet wurde, in keinem Lager hervorgerufen.

Die „Germania" (Zentrum) schreibt zu Waentigs Erlaß: „Sachlich ist das Vorgehen gegen die nationalsozialistische Uniformpsychose auf jeden Fall zu rechtfertigen. Man braucht nur an die zahlreichen Waffenfunde bei Nationalsozialisten und an das Ueberhandnehmen blutiger politischer Zusammenstöße gerade mit Nationalsozialisten zu erinnern. Die Zustände, die sich in dieser Hinsicht in letzter Zeit gerade mit dem Anwachsen des politischen Radikalismus herausgebildet haben, machten ein Einschreiten des Staates im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu einem unbedingten Erfordernis. Die preußische Regierung darf der Zustimmung aller ernsten und ordnungsliebenden politischen Kreise zu ihrer einschneidenden, aber leider notwendigen politischen Maßnahme sicher sein."

Die „Vossische Zeitung" (demokratisch) erklärt: „Der Erlaß des preußischen Innenministers wird für alle, die ein Gefühl für politischen Anstand haben, aufs wärmste begrüßt werden. Das Rowdytum, das sich unter dem Deckmantel der Politik in Deutschland breit macht, hat nicht nur innerhalb Deutschlands verheerend gewirkt, sondern auch das Ansehen der deutschen Republik im Auslande aufs schwerste geschädigt. Aller Voraussicht nach werden sich auch andere Länder — vor allem Baden, Hessen und Braunschweig — in kürzester Zeit dem Vorgehen der preußischen Regierung anschließen."

Die Rechtspresse kritisiert natürlich den Erlaß Waentigs. Ihre Kritik ist jedoch auffallend matt und wenig überzeugend.

### Es bleibt bei der alten Wahltaktik in Frankreich

# Feste Front der französischen Sozialisten

### Tardieus Hoffnungen auf Trennung der Linksfront zerschellt — Die Rechte wieder im Parteivorstand

**Bordeaux, 12. Juni.** (Eigener Funkspruch.)

Der Sozialistenkongreß ist am Mittwochabend mit der einstimmigen Annahme der Schlußresolutionen beendet worden. „Gewiß", so erklärt am Donnerstag der „Populaire", „werden auch in Zukunft verschiedene Auffassungen über die Taktik und die Aktion der Partei bestehen bleiben, aber die Einstimmigkeit der Entschließungen von Bordeaux zeigt, daß die französische Sozialistische Partei alle diejenigen zu einem unerschütterlichen Block zusammengeschweißt hat, die das kapitalistische Regime nicht anzunehmen gesonnen sind." Selbst die bürgerliche Presse zeigt sich von dem Ergebnis des Parteitages in Bordeaux beeindruckt. Tardieus Erwartung, daß die Radikalen seiner Mehrheit zugetrieben werden könnten durch einen Beschluß der Sozialisten auf Ablehnung der Wahlgemeinschaft bei Stichwahlen, hat eine bittere Enttäuschung erfahren.

Zunächst wurde auf Antrag Leon Blums der Geschäftsbericht des bisherigen Vorstandes „voll und ohne Reserve" gutgeheißen. Mit Genugtuung, so erklärt die Entschließung, sei festzustellen, daß die Politik nach dem Willen der Parteimehrheit geführt worden sei, der Partei mehr Anhänger, dem „Populaire" mehr Leser, sowie wiederholte Wahlerfolge gebracht habe.

**Was die künftige Wahltaktik angehe, so bleibe die Formel des Pariser Parteitages von 1927 unverändert beibehalten, d. h. es werde den Lokalbehörden überlassen, ihre Kandidaten im zweiten Wahlgang zurückzuziehen zugunsten desjenigen Linkskandidaten, der am meisten Aussichten habe, die Reaktion aus dem Felde zu schlagen.**

Die zweite Entschließung billigt die Haltung der Parlamentsfraktion und betont, daß es ihr überlassen bleibe, nach wie vor Kandidaten für die Kammerpräsidentschaft und für die Budgetberichterstattung zu bestimmen. Im Falle von Zweifeln allerdings sei der Parteivorstand anzurufen, denn niemals könne die Parlamentsfraktion eine Mitverantwortung für die bürgerliche Militärorganisation übernehmen.

Die dritte Entschließung fixiert die Agrarpolitik der Partei. In ihr wird betont, daß der Sozialismus nach wie vor dahin strebe, den faulen Großgrundbesitz zugunsten des eigentlich tätigen Landarbeiters zu enteignen. Er sehe es aber als seine gebieterische Pflicht an, den kleinen und mittleren Grundbesitzer, der sein Land selbst oder mit Hilfe nur weniger Lohnarbeiter bearbeite, in seinen Besitz zu belassen.

Eine vierte Resolution protestiert gegen die Maßregelungen der Postbeamten nach dem letzten Streik und die Eingriffe der Regierung in das Koalitionsrecht der Beamten.

Zum Schluß wurden noch die 33 Mitglieder des neuen Parteivorstandes gewählt. Der rechte Flügel (Renaudel) hatte ursprünglich gefordert, mit 14 Mann vertreten zu sein. Er begnügte sich aber schließlich mit 12 Sitzen. Die übrigen 21 Mitglieder werden von der Mehrheit gestellt. Unter den Vertretern der Mehrheit fungieren Leon Blum, Paul Faure, Bracke, Compere-Morel, Lebas und Zyromsky, unter denen des rechten Flügels Renaudel, Grumbach, Ury, Salengro und Kahn.

## Linkskoalition in Danzig

**Danzig, 12. Juni.** (Eigener Funkspruch.)

**Die seit Wochen geführten Verhandlungen zur Neubildung der Linkskoalition stehen kurz vor dem Abschluß. Die neue Koalition wird sich aus Sozialdemokraten, Zentrum und den drei Beamtenvertretern zusammensetzen. Sie verfügt von insgesamt 120 Stimmen des Danziger Volkstages über 63.**

Die Regierungsparteien haben zur Beseitigung des Defizits von rund 7,5 Millionen Gulden eine ganze Reihe von Steuererhöhungen beschlossen. Sie beabsichtigen die Erhöhung der Verbrauchssteuerabgaben für Spiritus um 100 Prozent, die Wiedereinführung der Lohnsummensteuer und eine Erhöhung des Zuschlages zur Einkommen- und Körperschaftssteuer von 0,7 auf 1 Prozent. Der Rest des Defizits soll aus der Kreuger-Zündholzmonopolanleihe gedeckt werden.

Die Wahl der neuen Regierung erfolgt voraussichtlich am Montag.

## Die Krise der Generallinie

Am 15. Juni wird in Moskau der 16. Parteikongreß der Russischen Kommunistischen Partei eröffnet werden. Zwischen dem 15. und 16. Parteikongreß liegen fast zweieinhalb Jahre. Auf dem 15. Parteikongreß wurde die berühmte Generallinie aus der Taufe gehoben, der Kurs auf verstärkte Industrialisierung im raschesten Tempo, den Stalin in diesem Zeitraum geführt hat. Diese zweieinhalb Jahre sind eigentlich die Aera Stalin. Sie hat gewaltige Opfer des russischen Volkes gefordert. In den Städten herrscht die Not, auf dem Lande ist der Klasse der Mittelbauern, die das Rückgrat der russischen landwirtschaftlichen Produktion bilden, ein furchtbarer Schlag versetzt worden. In diesem Zeitraum stürzten Trotzki, Bucharin und Tomski. Diese Führergarnitur der Links- und Rechtsopposition gegen Stalin ist zerbrochen. Trotzki, ausgewiesen im Ausland, Bucharin und Tomski resigniert.

Gegenüber der Entwicklung der wirtschaftlichen Dinge war die Aera Stalin weniger erfolgreich als im persönlichen Kampf um die Diktatur. Das Tempo der Industrialisierung gehorcht den Plänen nicht. An allen Ecken und Enden treten schwerste Fehler des wirtschaftlichen Aufbaues hervor. Das einfache Gesetz, daß sich Menschen nicht kommandieren lassen wie abstrakte Zahlen und am allerwenigsten russische Menschen, macht sich geltend. Die Agrarpolitik hat in eine lebensgefährliche Krise hineingesteuert, wobei das Schlimmste der russischen Volkswirtschaft noch bevorsteht. Im selben Zeitraum ist eine Krise der auswärtigen Beziehungen der Sowjetunion eingetreten. Im Handelsverkehr mit dem Ausland leidet die Sowjetunion unter großen finanziellen Schwierigkeiten.

Das offizielle Thema des 16. Parteikongresses wird die Auseinandersetzung mit der sich wieder hervorwagenden Opposition sein — aber das wirkliche Thema ist die Krise der Generallinie. Daß die Opposition wieder laut wird, daß sie zum Angriff vorgeht, offener und kühner als zuvor, das eben ist der Ausdruck dafür, daß die Generallinie schwere Mißerfolge erlitten hat. Die Opposition stößt vor, von rechts und von links, ihr gemeinsames Ziel ist, Stalin und die Parteileitung mit der Verantwortung für die Mißerfolge zu belasten und wenn möglich, den Sturz Stalins herbeizuführen. Seitdem Stalin jene berühmte Schwenkung in der Politik der Kollektivisierung auf dem Lande vornahm, mit der er einer Desavouierung seiner Linie durch das Politische Büro der Russischen Kommunistischen Partei zuvorkam, ist die Opposition entfesselt. Sie hat inzwischen Führer gefunden. Der russische Botschafter in London Sokolnikow, und der Leiter der Staatsbank, Pjatakow, werden als ihre Führer angesehen.

Wie stark diese Opposition ist, ist völlig undurchsichtig. Uebertreibungen in den Berichten über ihre Stärke müssen mit Skepsis angesehen werden, ebenso phantastevolle Meldungen darüber, daß die Rote Armee mit dem Kriegskommissar, Woroschilow an der Spitze, gewissermaßen den Kern der Opposition bilde. Tatsache ist, daß die Politik gegen die Bauern Unruhe in die Rote Armee getragen hat, daß die bedrängten Bauern auf Solidarität der Bauernsöhne in der Armee hofften, daß, wie der Leiter des Militärbezirks Nordkaukasus sagte, der Bauer an die Kasernentore klopfte. Damals war ein kritischer Punkt, aber er ist vorübergegangen, und indem Woroschilow aus Sorge um die Rote Armee die Schwenkung erzwang, hat er die Armee eher wieder als politische Kraft ausgeschaltet. Die Stellung des Kriegskommissars Woroschilow ist sicher heute nicht entfernt so stark, wie man in Westeuropa glauben mag, verführt durch die Vorgänge vor der Schwenkung der Stalinschen Politik. Woroschilow ist in der Moskauer Parteiorganisation ziemlich offen aufgetreten, aber dennoch hat die Konferenz der Moskauer Organisation sich für Stalin entschieden. Die rechte Hand Woroschilows, der stellvertretende Kriegskommissar Unschlicht, ist inzwischen abgesetzt und kaltgestellt worden.

Wer deshalb von dem kommenden Parteikongreß einen Sturz Stalins in dramatischer Form, einen Wechsel der Führer der Diktatur erwartet, der dürfte die Situation in der Russischen Kommunistischen Partei verkennen. Das wird nicht das bezeichnende Merkmal der Tagung sein, sondern vielmehr die innere Unsicherheit in Praxis und Theorie, die die Folge der Krise der Generallinie ist. Sicherlich fühlen die leitenden Personen der Russischen Kommunistischen Partei, daß der Boden unter ihren Füßen schwankt. Die Unsicherheit gebiert phantastische Hoffnungen. So prophezeit der General Budjenny einen neuen Weltkrieg und der Gewerkschaftler Losowski eine revolutionäre Bewegung in Deutschland als Fanal



### Schwedens erster weiblicher Minister

In dem neuen schwedischen Kabinett unter Führung des Freisinnigen Ekman wurde zum ersten Male in der schwedischen Geschichte eine Frau zum Minister ernannt. Es ist Fräulein K. Heßlgren (im Bilde), der hauptsächlich die soziale Fürsorge unterstellt ist.

der neuen Weltrevolution. Solche Phantasien sind charakteristisch. Sie zeigen, daß man gerne aus den unübersteigbaren inneren Schwierigkeiten der Sowjetpolitik in neue äußere Abenteuer flüchten möchte. Die innere Verwirrung ist entschieden da, sie tritt in den Konferenzen der Orts- und Bezirksorganisationen hervor, wo die verbotene Generallinie gegen die Angriffe der Opposition verteidigt wird. Der Hauptangriff erfolgt von der Rechtsopposition, die auf den eklatanten Mißerfolg der Kollektivisierungspolitik auf dem Lande hinweist. Das Politbüro antwortet mit der Parole an die Organisation: stärkeres Feuer gegen rechts!

Es liegt im Wesen der Organisation der Russischen Kommunistischen Partei, daß man die Opposition nicht nach ihrer zahlenmäßigen Stärke beurteilen kann und beurteilen darf. Daß sie eine Mehrheit gewinnt, erscheint ausgeschlossen, daß sie aber da ist und vor allem, daß sie offen aufzutreten wagt, ist schon ein Zeichen ihrer Stärke. Was die Opposition dem Politbüro entgegenhält, ist außerordentlich bemerkenswert. Es sind nicht nur die üblichen verkrampften Thesen, hinter denen sich sonst der Machtkampf verbirgt, sondern es sind ausgesprochene politische Parolen von großer Bestimmtheit. Zwei sehr bemerkenswerte Sätze kehren in der oppositionellen Kritik wieder. Der eine lautet: „Erst müssen die Bauern lesen und schreiben lernen, ehe man auf dem Lande kollektivisieren kann." Der andere aber: „Erst müssen die Arbeiter satt sein, dann erst kann man den Sozialismus aufbauen."

Das sind prinzipielle Erklärungen, die fast revolutionärer sind als irgend eine andere These, die die Opposition in der KPD. aufgestellt hat. Sie schließen gewissermaßen eine Kritik der bolschewistischen Methoden vom sozialistischen Standpunkt in sich, ein Gesamturteil gegen die Methode des bolschewistischen Experimentierens wie gegen den Glauben, daß der Sozialismus unter Vernachlässigung der Erziehung der Menschen möglich sei. Es ist ein Erwachen von sozialistischer Vernunft.

**Sturz Stalins?** Trotz des Auftretens der Opposition sieht es nicht so aus. Stalin hat einst die Trotzkische Opposition erledigt, indem er den Führer maßregelte, nachdem er ihm seine Ideen entwendet hat. Er wird vielleicht auch diesmal die Generallinie formell halten, indem er sie in der Richtung der schärfsten oppositionellen Politik verbiegt, so daß ein Kompromiß zustandekommt, bei dem die Partner Stalins sachliche Erfolge um den Preis persönlicher Niederlage erzielen. Das ist möglich. Aber der Sieg über Trotzki ist alles andere geworden als ein Sieg für das russische Volk und für den wirtschaftlichen Wiederaufbau! So wird es auch diesmal sein. Die Generallinie kann sich in der Krise behaupten — aber nur um den Preis der verschärften sozialen und wirtschaftlichen Krise des russischen Volkes.

## Montag wieder Reichstag

Vor schweren Entscheidungen

Am kommenden Montag nimmt der Reichstag seine Arbeit wieder auf. Auf der Tagesordnung seiner ersten Sitzung stand bisher die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums. Da Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald jedoch mitgeteilt hat, daß die vom Reichskabinett beschlossene Vorlage über die Aenderung der Arbeitslosenversicherung dem Reichstage an diesem Tage noch nicht vorliegen wird, so ist eine Umstellung der Tagesordnung notwendig. Statt des Arbeitsetats wird der Etat des Reichsministeriums des Innern zuerst zur Beratung gelangen.

Auch der Haushaltsausschuß des Reichstages nimmt am Montag seine Beratungen mit der allgemeinen Finanzdebatte wieder auf. Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer wird die vom Reichskabinett beschlossenen Deckungsvorlagen begründen. In diesem Gremium wird also auch die erste Klärung der Stellung der Parteien zu diesen Fragen stattfinden. Da aber die Gesetzentwürfe noch nicht vorliegen, so kann es sich nur um eine vorläufige Stellungnahme handeln.

Wann die Gesetzentwürfe über die Arbeitslosenversicherung, das Notopfer, die Ledigensteuer usw. den Reichstag beschäftigen werden, steht noch nicht fest. Sie werden erst in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugeleitet werden, da sie im Reichsfinanzministerium bisher überhaupt noch nicht endgültig festgestellt worden sind. Selbst wenn der Reichsrat außergewöhnlich schnell arbeitet, dürfte er mit ihnen kaum vor Ende der nächsten Woche fertig werden, so daß sie dem Reichstag frühestens in der übernächsten Woche zugehen können. Unter diesen Umständen ist es fast sicher, daß **die Verabschiedung des Etats und der umfangreichen Deckungsvorlagen nicht mehr rechtzeitig vor dem 1. Juli erfolgen kann.** Deshalb muß der Notetat, der am 30. Juni abläuft, noch einmal verlängert werden.

Dem Reichstag steht also eine arbeitsreiche Tagung bevor. Bei der Bedeutung der dringlichen Vorlagen wird die Sozialdemokratie verlangen, daß die gründliche Beratung den Vorrang erhält vor dem erfahrungsgemäß sehr starken Ferienbedürfnis des Reichstages. Selbst wenn also auch das Ausgabensenkungsgesetz, zu dem das Reichskabinett erst am kommenden Freitag Stellung nehmen will, bis zum Herbst verschoben wird, ist an eine **Vertagung des Reichstages vor Mitte Juli nicht zu denken.**

**Sorge für entlassene Strafgefangene**

Der Rechtsausschuß des preußischen Landtages nahm einen Antrag an, in welchem das Staatsministerium ersucht wird, die Schaffung von staatlichen Unterkunftshäusern für entlassene Strafgefangene in die Wege zu leiten.

### Erschütternde Maibilanz des Arbeitsmarktes

# Immer noch 2,6 Millionen Arbeitslose

### Keine Anzeichen für ein Nachlassen der Depression
### Das Elend der Ausgesteuerten - Mehr Krisenunterstützung!

Die Entlastung des Arbeitsmarktes — wenn man davon überhaupt sprechen kann — hat wieder abgenommen. Erschütternd ist der Bericht der Reichsanstalt: einem Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 80 000 in der zweiten Mai-Hälfte — gegenüber 130 000 im vorigen Berichtsabschnitt — steht ein verstärkter Zuwachs der Krisenunterstützten um rund 15 000 gegenüber. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden hat nur um rund 63 000 abgenommen, also ebenfalls weniger als in der ersten Mai-Hälfte.

**In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Mai 1 550 900, in der Krisenunterstützung 338 338 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Gegenüber dem Vorjahr, wo zur gleichen Zeit die beiden Unterstützungseinrichtungen zusammen von etwa 1 011 000 Hauptunterstützungsempfängern in Anspruch genommen wurden, ergibt sich mithin eine Ueberlagerung um rund 875 000 (am 15. Mai rund 826 000) Unterstützten.**

**An verfügbaren Arbeitsuchenden waren Ende Mai bei den Arbeitsämtern noch rund 2 689 000 gemeldet. Hiervon müssen, nach Abzug der noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeiten Befindlichen rund 2 637 000 als arbeitslos gelten. Der Unterschied dieser Zahl gegenüber dem Vorjahre, der Mitte Mai etwa 1,2 Millionen betrug, ist auf beinahe 1 290 000 angewachsen.**

Anzeichen für ein Nachlassen der Depression, die auf der Wirtschaft lastet, sind bis jetzt weder aus den Gesamtzahlen noch aus den Berichten über die einzelnen Berufsgruppen zu entnehmen. Die geringfügige Entlastung entfällt wiederum fast ausschließlich auf die Saisonberufe. Unter diesen ist die Landwirtschaft mit einer verhältnismäßig geringen Nachfrage vertreten. Soweit das Baugewerbe Zeichen einer Belebung aufwies, beschränkte sich diese Erscheinung im wesentlichen auf einzelne ländliche Bezirke. Der städtische Wohnungsbau verlangte Arbeitskräfte fast nur für ganz kurzfristige Beschäftigungen und lag im übrigen nahezu still, ebenso wie die Bautätigkeit der öffentlichen Hand und der Industrie.

*

Der Bericht der Reichsanstalt ist schlimmer als die schlimmsten Erwartungen. Auch die zweite Maihälfte hat also nicht den ersehnten Rückgang der Arbeitslosigkeit gebracht. Die Gesamtüberlagerung in der Arbeitslosigkeit gegenüber dem 31. Mai des Vorjahres beträgt sage und schreibe 875000 Unterstützte! Die Depression erstreckt sich nicht nur auf die Produktionsmittel-, sondern auch auf die Konsumgüter-Industrien. Die ungeheure Schwächung der Kaufkraft der Massen wirkt sich erst jetzt schmerzlich aus. Unter den Produktionsmittelindustrien sticht vor allem die schlechte Situation des Bergbaues hervor. Die Halden wachsen zu unheimlicher Höhe. Die Schwierigkeiten in der Eisenindustrie drücken schwer auf den rheinisch-westfälischen Arbeitsmarkt. Kein Wunder, daß in Westfalen jetzt bereits — also mitten in der besten Jahreszeit — die Arbeitslosenversicherung einen Zugang an unterstützungsempfängern aufzuweisen hat. In den übrigen Landesarbeitsbezirken ist der Rückgang im allgemeinen nur schwach. Der Durchschnitt der Zahl der Arbeitslosenunterstützten muß unter diesen Umständen für dieses Jahr abermals etwas höher angesetzt werden. Die bisherige Schätzung von 1,5 Millionen Hauptunterstützte pro Monat ist für dieses Jahr zu niedrig. Sie dürfte wahrscheinlich über 1,6 liegen. Es hat keinen Zweck, vor den bitteren Tatsachen den Kopf in den Sand zu stecken. Zu niedrige Schätzungen haben nur zur Folge, daß wir binnen Jahresfrist wieder vor denselben Debatten stehen wie heute.

Vielleicht bringt uns der Herbst etwas Erleichterung. Im Augenblick ist jedoch die Situation auf dem Arbeitsmarkt von fürchterlichem Ernst. In der Arbeitslosenversicherung wurden allein in der Zeit von Mitte April bis Mitte Mai 170000 Unterstützungsempfänger ausgesteuert, das sind pro Tag rund 7000! Der kleinere Teil dieses täglichen Aussteuerungskontingents kommt in die Krisenfürsorge, der größere Teil fällt der gemeindlichen Wohlfahrt zur Last, die vielerorts bereits auf dem letzten Loch pfeift. Statt aus all diesem Grausigen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen und für die Erweiterung der Krisenfürsorge einzutreten, bringen es — man sollte es nicht für möglich halten — sogar Landesarbeitspräsidenten fertig, noch eine Einschränkung der Krisenfürsorge anzuordnen. So hat der Präsident des Mitteldeutschen Arbeitsamtes die Arbeitslosen im Alter von 21 bis 30 Jahren, die nicht als Ernährer einer Familie zu betrachten sind, aus der Krisenunterstützung ausgeschlossen. Ihm genügt noch nicht der Ausschluß der Jugendlichen unter 21 Jahren aus der Krisenunterstützung, der bereits für das ganze Reich gilt. Mit Hoffen und Harren kommt man um die durch die Not gebotenen Verbesserungen der Krisenunterstützung nicht herum. Wenn der Reichsarbeitsminister seine Millionen zur Belebung des Baumarktes auch zusammenbekommt — einstweilen ist es noch nicht so weit — dann vergehen immer noch Wochen und Monate, bis die Gelder sich auf dem Baumark auswirken. Was sollen bis dahin die in der Arbeitslosenversicherung nicht mehr unterstützten Bauarbeiter machen? Sollen sie stehlen und plündern? Bald ist es so weit.

## Herr Moldenhauer wackelt

An der Berliner Börse war am Mittwoch das Gerücht von einem Rücktritt des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer verbreitet. Wie sich auf Nachfrage an amtlicher Stelle ergab, entbehrt das Gerücht „zurzeit" jeder Grundlage. Bei dieser amtlichen Auskunft wird man den Nachdruck auf das Wörtchen „zurzeit" legen müssen. Denn es ist seit längerer Zeit bekannt, daß Herr Dr. Moldenhauer bereits mehrfach den Rücktritt erwogen hat und sicherlich gerne eine günstige Gelegenheit benützen möchte, um das voreilig und nicht sehr überlegt angenommene Amt wieder loszuwerden.

Wir haben durchaus Verständnis für die Schwierigkeiten, mit denen gegenwärtig jeder Reichsfinanzminister rechnen muß. Wir haben infolgedessen Herrn Dr. Moldenhauer auch stets jene mildernden Umstände bewilligt, auf die jeder Finanzminister der Gegenwart Anspruch erheben kann. Deshalb hat die Sozialdemokratie auch niemals, trotz ihrer Stellung als Oppositionspartei, in den Chor jener Besserwisser eingestimmt, die heute anbeten, was sie gestern verbrannt haben. Ihre Haltung zum Finanzminister des Rechtsblocks war stets durch sachliche Erwägungen gegenüber einer von ihr bekämpften Politik bestimmt.

Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß die Schwierigkeiten, vor denen Herr Moldenhauer gegenwärtig ziemlich ratlos steht, durch seine Schuld vergrößert worden sind. Bis vor wenigen Wochen hat er sich dem Ernst der Finanzsituation Deutschlands völlig verschlossen, hat er baldige Steuererleichterungen in Aussicht gestellt, obwohl sie von ihm selbst trotz größten Optimismus nicht für möglich gehalten werden konnten. Mehrfach mußte er in kürzester Frist das Gegenteil von dem tun, was er versprochen hatte. Daß unter diesen Umständen die ihm üppig gespendeten Vorschußlorbeeren bald aufhörten und sein Ansehen empfindlich leiden mußte, ist nicht erstaunlich. Ebensowenig kann es aber auch verwundern, daß seine Gegner in erster Linie im Lager seiner Parteifreunde zu finden sind und ihm nun die Gefolgschaft versagen. Es ist einfach grotesk, daß nur noch die offizielle Zentrumspresse Moldenhauers Deckungsprogramm verteidigt. Aber das tut sie auch nur, weil der von Berlin abwesende Herr Brüning dem konfusen Programm seinen Segen erteilt hat.

## Aussichtslose Verhandlungen?

Sowjetrußland weicht aus

Die nunmehr schon seit Monaten geführten deutsch-russischen Verhandlungen über politische Differenzen zwischen Deutschland und Rußland kommen nicht vom Fleck. Die russische Regierung hat bisher eine bestimmte Zusage der Art, daß russische Regierungsbehörden sich künftig nicht mehr in innerdeutsche Verhältnisse einmischen und die Förderung der kommunistischen Propaganda in Deutschland unterlassen, abgelehnt. Auch sonst versucht die bolschewistische Regierung, Deutschland mit nichtssagenden mündlichen Erklärungen abzuspeisen. Sie verfolgt nach wie vor die Taktik, die Beziehungen zur deutschen Republik einseitig auf Kosten Deutschlands auszunutzen. Bleibt die russische Regierung bei ihrer bisher gezeigten Starrköpfigkeit, dann wird über kurz oder lang nichts anderes übrig bleiben, als die Verhandlungen als ergebnislos abzubrechen und daraus Konsequenzen vor allem wirtschaftlicher Art zu ziehen. Vorerst ist es jedoch noch nicht so weit. Die Meldungen, daß die Besprechungen des deutschen Botschafters in Moskau mit der Sowjetregierung „voraussichtlich ergebnislos sind", eilen den Tatsachen voraus.

Das Auswärtige Amt wird über den gegenwärtigen Stand der deutsch-russischen Verhandlungen voraussichtlich heute, Donnerstag, ein offizielles Kommuniqué veröffentlichen.

## Die Reichsbahn baut weiter ab

**Bochum**, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

In den Reichsbahnausbesserungswerken des Westens stehen nach Mitteilungen aus Gewerkschaftskreisen neue große Entlassungen bevor. Amtlich ist eine Bestätigung der Gerüchte nicht zu erhalten. Man spricht von einer wechselseitigen, jeweils auf 6 Wochen begrenzten Stillegung der Betriebe in Schwerte, Mülheim, Speldsdorf, Jülich, Trier und Witten. Nach einer anderen Lesart soll das moderne Werk in Schwerte ganz stillgelegt werden. Mit aller Bestimmtheit wird jedoch behauptet, daß bei den Werken in Mülheim, Speldsdorf 303, in Jülich 200 und in Trier 113 Kündigungen vorgesehen seien. Für Dortmund, Huckarde und Witten werden bestimmte Zahlen nicht genannt. Von den Stammarbeitern auf dem Huckarder Werk sollen 300 zur Entlassung kommen. Auf dem Schwerter Werk haben bereits im März von einer Belegschaft von 1300 Leuten 100 die Kündigung erhalten. Jetzt sollen weitere 270 Mann entlassen werden.

## Waffenfunde bei Nazis

Am Mittwochabend umstellten Beamte der politischen Polizei mehrere Verkehrslokale der Berliner Nationalsozialisten und durchsuchten die anwesenden Hakenkreuzler nach Waffen. In einer Gastwirtschaft in der Lützowstraße wurden einem Nationalsozialisten eine mit acht scharfen Schüssen geladene Maschinenpistole abgenommen. Bei einer Razzia in einem Lokal in der Nähe des Bahnhofs Bellevue beschlagnahmten die Beamten eine Schreckschußpistole sowie mehrere Hieb- und Stichwaffen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

## Steigende Arbeitslosigkeit in England

Die Zahl der englischen Arbeitslosen beträgt zur Zeit 1 167 900 Personen, dazu kommen 607 200 Arbeitslose, die zeitweise Gelegenheitsarbeit finden. Seit der Woche vor dem 2. Juni ist die Arbeitslosenziffer um 5049 gestiegen. Das bedeutet gegenüber dem 1. Juni 1929 eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit um 674 975 Personen. Die gegenwärtigen Arbeitslosen setzen sich zusammen aus 1 274 900 Männern, 415 000 Frauen, 41 400 Mädchen und 43 800 Burschen.

## Militärdiktatur in Rumänien?

Maniu lehnt Kabinettsbildung ab

**Bukarest**, 12. Juni. (Eigener Funkspruch.)

Das Exekutivkomitee der Nationalzaranistischen Partei hat am Mittwoch in vorgerückter Abendstunde beschlossen, die ihm von Carol II. zugedachte Führung der neuen Regierung nicht zu übernehmen. Maniu, der bis zum vergangenen Samstag Ministerpräsident war, begab sich nach dem mit seinem Einverständnis gefaßten Beschluß sofort zum König und teilte ihm mit, daß er nicht in der Lage sei, den Auftrag zur Regierungsbildung anzunehmen. Wahrscheinlich wird jetzt die Bildung eines Konzentrationskabinetts unter Beteiligung der Nationalzaranisten versucht werden. An der Spitze dieser Regierung dürfte irgend ein General treten. Die Militärdiktatur, von der man seit Tagen in Rumänien spricht, gewinnt damit mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit.

Die drohende Spaltung der liberalen Partei ist vermieden worden. Georg Bratianu und seine Gefolgschaft, die inzwischen aus der liberalen Partei ausgetreten waren, sind am Mittwoch in das liberale Lager zurückgekehrt. An der Spitze der liberalen Partei werden jedoch in absehbarer Zeit Veränderungen vor sich gehen.

## Heute Kampf um die Boxweltmeisterschaft



Im Yankee-Stadion zu Neuyork, das 95 000 Zuschauer faßt, findet heute nacht zwischen 4 und 5 Uhr der Entscheidungskampf um die Boxweltmeisterschaft aller Kategorien statt zwischen Max Schmeling und Jack Sharkey. Das große Geschäft geht um 1,2 Millionen Dollar, von denen der Unterlegene eine halbe Million erhält. Wir zeigen im Bilde aus dem Trainingslager Schmelings in Endicott von links nach rechts: Schmelings Manager Joe Jacobs, Max Schmeling, Max Machon, sein Trainer; sie werden von ihrem deutschen Koch bedient.

### Sozialpolitische Tagung in Bochum

# Lebensfragen der Sozialversicherung

## Man will die Sozialreform abstoppen
## Professoren reden zur Sozialpolitik

**Die Westfälische Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk, in Bochum ließ dieser Tage im Rahmen einer besonderen sozialpolitischen Tagung Gegenwartsfragen der deutschen Sozialversicherung kritisch beleuchten. Das Thema der Tagung lautete: „Was ist von den Angriffen auf die Sozialversicherung berechtigt, was unberechtigt?" Eine stattliche Rednerreihe: Professor Weber-Münster, Professor Dr. Albrecht-Jena, Präsident des Landesarbeitsamts Dortmund Dr. Ordemann, Regierungsrat Dr. Rocktäschel-Dresden, Professor Dr. Heydebrand-Berlin und Professor Dr. Briefs-Berlin marschierte auf. Nicht alles, was in Bochum vorgetragen wurde, ist neu, manches — vor allem die Abrechnung mit den Sozial-„Reformern" Horneffer und Haartz war erfreulich, manches schief, unklar und bedenklich. Angesichts der neuen Bedrohung des Arbeiterschutzes durch die von dem Kabinett Brüning geplante Reform der Reichsversicherungsordnung verlohnt es sich, von den Ausführungen der Redner etwas ausführlicher Kenntnis zu nehmen.**

Professor Weber-Münster gab in seinem Vortrage über **„Grundtendenzen des Gegenwartskampfes um die Sozialpolitik"** eine Art Perspektive der großen sozialpolitischen Bewegung, die unlösbar verbunden ist mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse. Weber lehnte jede rein negative und destruktive Kritik ab. Er machte sich das Wort des Ministerialdirektors Grieser zu eigen, der das Buch Professor Horneffers „Frevel am Volk" als den größten Frevel am deutschen Volk charakterisiert hat. — Professor Albrecht-Jena setzte sich mit der von dem Hugenbergschützling Haartz aufgeworfenen Frage: **„Sozialversicherung oder Zwangssparkasse"** auseinander. Er stellte ihr gegenüber die Gegenfrage, ob die Aufgaben der Sozialversicherung, die der Allgemeinheit zugute kommen, wie z. B. der eminent wichtige allgemeine Gesundheitsschutz, bei der Beschreitung des Weges der Zwangssparkasse billiger und vollkommener bewältigt werden können. Diese Frage — betonte Albrecht — müsse verneint werden. Ebenso zu verneinen sei die Frage nach der Durchführbarkeit der Zwangssparkassenpläne nach ihrer versicherungstechnischen Prüfung. Die Durchführung der Haartzschen Pläne bedeute eine Endbelastung des Sparers in Höhe von rund 20 Prozent, — ein Satz, der weit über den der Sozialversicherung hinausgehe.

Die **„Gefahrengemeinschaft in der Sozialversicherung** unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitslosenversicherung" erörterte Dr. Ordemann. Er führte im wesentlichen aus: Der berufliche Gefahrenausgleich erheische die Erstrebung einer gesunden Mittellinie. Die Bildung von Gefahrenklassen werde jedoch auf die Dauer nicht zu umgehen sein, wie man an den heute bereits bestehenden Sondervorschriften für Saisonarbeiter erkennen könne. Eine gewisse Auflockerung und Dezentralisation des Beitrages sei erwünscht. Der Gefahrenausgleich habe Vor- und Nachteile. Es komme alles darauf an, durch eine richtige Formgebung die Nachteile auf ein Minimum zu verringern und die Vorteile auszunutzen. Erst wenn die Mittel der Eigenhilfe erschöpft seien, dürfe der Grundsatz einer für alle und alle für einen angewandt werden.

Dr. Rocktäschel, der über **„Sozialversicherung und Sozialbelastung"** sprach, betonte, daß an Hand eines Vergleichs mit den Friedensjahren eine beträchtlich stärkere Beanspruchung der Kassen nicht geleugnet werden könne. Angesichts der fortschreitend günstiger lautenden Gesundheitsstatistik sei das befremdlich und lasse den Gedanken an eine unbillige Ausnutzung der Krankenkassen aufkommen. Eine Reform der Krankenversicherung sei schon aus diesen Gründen notwendig. Die Regierung verspreche sich von dieser Reform finanzielle Hilfe auch für die Invaliden- und Knappschaftsversicherung. Rocktäschel kam zu dem Schluß, daß bei der gegenwärtigen großen Wirtschaftskrise in der Sozialversicherung eine Erhöhung der Beiträge nicht durchführbar sei. Ebenso könne vorerst eine Erweiterung des Umfanges der Sozialversicherung nicht mehr in Frage kommen. Von einer Verwaltungsreform solle man sich nicht allzu viel Gewinn versprechen.

**„Sozialversicherung oder Sozialversorgung?"** war das Thema Dr. Heydes. Er erklärte nach einem Vergleich der deutschen Verhältnisse mit der Sozialversicherung des Auslandes, daß die Versuche, auf dem Wege der Versorgung soziale Aufgaben zu lösen, nicht als Vorbilder empfohlen werden könnten. Insbesondere sei die Art, wie z. B. Australien den Bezug einer Altersrente von Bedingungen (gute Ehеführung, allgemeines Wohlverhalten, Nachweis des Mangels an Vermögen usw.) abhängig mache, für Deutschland unmöglich nachahmenswert. Die Frage, ob Versorgung oder Versicherung für ein Volk teurer oder billiger sei, könne man heute mit Hilfe von Vergleichen noch nicht beantworten. Es sei auch schwer zu sagen, ob Deutschland heutzutage die steuerlichen Mittel für eine Versorgung aufbringen könne. Im allgemeinen dürfe mit der Sozialversicherung, wie sie sich heute in Deutschland präsentiere, d. h. in ihrer vielfachen Verbindung mit dem Versorgungsprinzip, zufrieden sein.

Den Schlußvortrag hielt Professor Dr. Briefs-Berlin. Er sprach über **„Sozialversicherung und Wirtschaftsordnung"**. Die von Heimann in seinem Buch „Soziale Theorie des Kapitalismus" aufgeworfene Frage: „Ist die Sozialpolitik das Ende des kapitalistischen Wirtschaftssystems?" verneinte Briefs mit der Begründung, daß die Sozialpolitik lediglich die Spannräume des kapitalistischen Systems einenge; sie baue sich jedoch auf diesem System auf. Die Sozialpolitik habe zwar die Spielregel des Liberalismus getroffen, nicht aber das kapitalistische System. Die Abhängigkeit der Sozialpolitik von ihrem Unterbau verpflichte zur Rücksichtnahme auf dessen Tragfähigkeit. Das sei die Frage, die bald in der Praxis gelöst werden müsse.

*

Der Grundakkord, der durch alle diese kritischen Betrachtungen tönt, hört sich etwas verdächtig an. Er klingt wie eine leise Mahnung zum Abstoppen der Sozialreform. Soll das der Weisheit letzter Schluß sein? Vielleicht der Weisheit gewisser Professoren und Regierungsleute. Kann das kapitalistische System die von der Arbeiterbewegung erkämpften sozialpolitischen Fortschritte wirklich nicht mehr tragen? Wenn ja, dann um so schlimmer für dieses System. Warum müssen partout die Fortschritte abgebaut werden? Kann man nicht ebenso altersschwach gewordene Fundamente durch bessere Pfeiler ersetzen? Auch die Arbeiter sind keine Fanatiker der Beitragszahlung. Aber deswegen haben sie noch keine Veranlassung zu rufen: Das Ganze halt! Mag sein, daß das kapitalistische System infolge des sozialpolitischen Fortschritts an einem kritischen Punkt steht. Sollen aber die Arbeiter deshalb resignieren? Sie werden nicht resignieren, sondern marschieren, und nicht die Welt, sondern nur das, was an ihr besonders reformbedürftig geworden ist, nämlich die Nichtarbeitsbeschaffung des kapitalistischen Systems, wird bei dem Vormarsch der Arbeiter zusammenstürzen. Ein System, das Millionen von Menschen keine Arbeit geben kann — noch sind ja nicht die Sozialisten, sondern andere Leute die Arbeit-Geber — ist nicht wert, daß man von ihm wie vor einem Heiligtum scheu Halt macht.

# Geringe Beanspruchung der Reichsbankkredite

Der Reichsbankausweis für die Woche zum 6. Juni 1930 wird weiter durch scharfen Rückgang in der Inanspruchnahme des Reichsbankkredits und durch scharfe Erhöhung der Gold- und Devisenbestände charakterisiert. Zur Ueberwindung des Maiultimos wurde der Kredit der Bank mit 572,9 Millionen Mark vermehrt in Anspruch genommen. Davon sind bis zum 6. Juni bereits 275,4 Millionen Mark zurückgeflossen. Der Rückfluß vor einem Monat (Woche zum 7. Mai) machte 237,6 Millionen aus. Insgesamt verminderte sich der in Anspruch genommene Kredit von 2247 Millionen in der letzten Maiwoche auf 1971,7 Millionen Mark. (Anfang Mai 1930: 2007,1 Millionen Mark.) Die Bestände an Handelswechseln und Schecks gingen um 81,2 Millionen auf 1792,6 Millionen Mark (im Vormonat um 85,6 Millionen auf 1853,5 Millionen Mark) zurück, die Lombardbestände um 120,6 Millionen auf 67,1 Millionen Mark (im Vormonat um 81,8 Millionen auf 58,6 Millionen Mark). Die Bestände an Reichsschatzwechseln, die gegen ultimo Mai auf 84,5 Millionen angestiegen waren, haben sich um rund 73,5 Millionen auf 10,9 Millionen Mark verringert. Die fremden Gelder (in der letzten Maiwoche Rückgang um 279,1 Millionen auf 401,1 Millionen) erhöhten sich um 47,7 Millionen auf 448,8 Millionen Mark.

Die Bestände an Geld und Deckungsdevisen erhöhten sich um 56,5 auf 2998,5 Millionen Mark. Es macht sich insbesondere der Goldzufluß aus dem Ausland (Goldkäufe in England) bemerkbar. So stiegen die Goldbestände um 27,6 Millionen auf 2618,8 Mill. Mark. Auch die Bestände an deckungsfähigen Devisen zeigen eine Rekordzunahme und zwar um 28,9 Millionen auf 379,7 Millonen Mark. Hier dürften jedoch Umbuchungen auf Grund fällig gewordener Auslandswechsel vorliegen. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 58,8 Prozent in der Vorwoche auf 57,8 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 61,1 Prozent auf 65,6 Prozent.

In der ersten Juniwoche 1929 trat eine Verringerung in der Inanspruchnahme des Reichsbankkredits um 289,7 Millionen auf 3062,8 Millionen Mark ein. Die Bestände an Handelswechseln und Schecks machten 2758,7 Millionen Mark aus, die Lombardbestände 113,4 Millionen und die Bestände an Reichsschatzwechseln 97,8 Millionen Mark. Die Zahlen ergeben, wie groß der Zusammenschrumpfungsprozeß ist. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen wurden vor einem Jahr mit 2073 Millionen Mark angegeben und zwar entfielen davon 308,5 Millionen auf die Devisen und 1764,4 Millionen Mark auf Gold.

# Mittelstand als Genossenschafter

### Die Kleinhändler erhöhen ihre Spareinlagen

Der Kleinhandel, der angeblich zum Schutze des freien Handels gegen die Konsumgenossenschaften kämpft, hat sich schon seit langem in Genossenschaften zusammengeschlossen und führt so den Kampf gegen den freien Großhandel. Eine der wichtigsten dieser Genossenschaften ist die Edekaorganisation, die besonders Kolonialwarenhändler erfaßt. Wie der jetzt vorgelegte Jahresbericht dieser Genossenschaft besagt, hat die Edeka sich im verflossenen Jahr günstig entwickelt. Dem Unternehmen sind rund 400 Genossenschaften angeschlossen, hinter denen 31 000 Geschäfte mit einem Gesamtumsatz von 1760 Millionen Mark stehen. Ueber die Zentrale liefen davon 123 Millionen Mark (im Vorjahr etwa 100 Millionen Mark). Der Umsatz pro Mitglied macht 83,8 Prozent des Satzes von 1914 aus gegenüber etwa 48 Prozent nach der Markstabilisierung. Die Edekabank, das Finanzierungsinstitut der Edeka, steigerte mit einer Kontenzahl von 12 600 ihren Umsatz von 658 auf 807 Millionen. Die Spareinlagen erhöhten sich — so sieht die Not des Mittelstandes von anderer Seite aus — ganz beträchtlich und zwar von 10,93 auf 18,86 Millionen Mark. Im Bericht wird mitgeteilt, daß das Bestreben der Edeka dahin gehe, besondere Warenmarken, sogenannte Edekamarken, zu schaffen.

# Schiffbruch der Schieleschen Politik

### Ergebnis der agrarischen Wirtschaftspolitik

Die vom Deutschen Landwirtschaftsrat durchgeführte Erhebung über die Ernтevorräte für den 15. Mai 1930 beweist, daß sich besonders die Bestände an Weizen gegenüber dem Vorjahr stark verringert haben. Alter Weizen wird an der Börse kaum noch angeboten. Die Zeit ist gekommen, den Beimahlungszwang völlig zu beseitigen. Selbst die agrarische „Deutsche Tageszeitung" hat gegen eine Verringerung der Beimahlungsquote nichts einzuwenden. Schneller verringert haben sich im letzten Monat auch die Roggenbestände; jedoch dürften die Vorräte rund 150 000 Tonnen höher sein als im Vorjahr. Die Verringerung der Bestände bei den Landwirten dürfte u. E. darauf zurückzuführen sein, daß der Roggen von der Landwirtschaft an die Stützungsstellen abgeschoben wird. Die Stützungsstellen, die mit staatlichem Gelde arbeiten, können sich ja auch heute noch nicht des Ansturms von Roggen erwehren. Die Schielesche Politik hat also hier einen völligen Schiffbruch erlitten. Darüber kommt man nicht hinweg, wenn die agrarischen Blätter ihren Lesern erzählen, daß Schiele die bei seinem Amtsantritt völlig verfahrene Lage — welche Anerkennung für den Reichswirtschaftsminister Dietrich, der vor Schiele das Reichsernährungsministerium inne hatte — nicht im Handumdrehen ändern könne. Eine wesentliche Verringerung zeigen, verglichen mit dem Vorjahr, auch die Kartoffelbestände. Die Haferbestände haben sich weniger verringert. Die agrarische Presse verlangt hier, anstatt der gebotenen Einschränkung der Anbaufläche, eine Erhöhung der Exportprämien. Deutschland hat ja so viel Geld, daß es seine Güter nach dem Ausland verschleudern kann. Das ist agrarische Wirtschaftspolitik.

# Die Macht des Shellkonzerns

### 127 Millionen Gulden Gewinn

Der englisch-holländische Shellkonzern, der auch in Deutschland sein Benzin vertreibt, erzielte im verflossenen Jahr einen Gewinn von rund 127 Millionen Gulden. Das sind 28 Mill. mehr als im vorigen Jahr. An der Weltpetroleumproduktion von 210,6 Millionen Kilogrammtonnen war der Konzern mit 25,1 Mill. Kilogrammtonnen beteiligt. Von den verschiedenen Ländern, in denen der Konzern seine Bohrfelder hat, stand Venezuela mit 8,7 Millionen Kilogrammtonnen an der Spitze. Die Produktion des Konzerns in den Vereinigten Staaten betrug 7,5 Millionen und in Niederländisch-Indien 4,7 Millionen Tonnen. Daneben stehen Petroleuminteressen in Mexiko, Aegypten, Rumänien und zahlreichen andern Ländern. Nur in Argentinien weist die dort ohnehin bescheidene Produktion eine rückläufige Bewegung auf. Im niederländisch-indischen Archipel steht wiederum Borneo mit 2,7 Mill. Kilogrammtonnen weitaus an der Spitze. Auf dem Gebiet der Erzeugung synthetischen Benzins wurde über die J. G. Farbenindustrie eine Interessengemeinschaft zum gegenseitigen Austausch der Patente abgeschlossen.

## Schmiedag arbeitet mit Verlust

Die Schmiedag (Vereinigte Gesenkschmieden A.-G. Hagen in Westfalen), die vor einigen Jahren die einschlägigen Unternehmungen in Rheinland und Westfalen zusammenfaßte, hat das verflossene Jahr abermals mit einem Verlust abgeschlossen. Nach einer Erhöhung der Abschreibungen wird der neue Verlust mit 911 000 ℳ angegeben gegenüber 1,69 Millionen Mark im Vorjahr. Die Entwicklung bedingt eine neue Kapitalzusammenlegung. Die Schmiedag ist ohne Zweifel mit einem übersetzten Kapital ins Leben getreten, so daß sich in der erneuten Zusammenlegung nur die notwendige Korrektur vollzieht.

---

### Siegfried Wagner:

# Ferien eines Arbeiters

uk. Nachstehend interessante Ausführungen entnehmen wir der Zeitschrift „Urania". Das Abonnement können wir jedem empfehlen. Probehefte werden gern kostenlos von der Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena, geliefert.

Nun sind unsere Ferien endlich da. Acht Ferientage sind nicht viel Freizeit für einen das ganze Jahr hindurch schuftenden Arbeiter. Aber wie wenig Arbeiter wissen heute ihre Ferien zu nutzen in körperlicher und geistiger Erholung, in einem Kräftesammeln für ein neues Werkjahr. Welch großer Teil Proletarier besumpft seinen Urlaub noch immer zu Hause oder im Schrebergarten. Noch hängen die Arbeiter zu fest in bürgerlichem Fühlen und Denken der Unterdrückten. Sie haben sich noch nicht von der kapitalistischen Ideologie befreit. So kommen die Arbeiter auch in ihren Ferientagen nicht aus dem Alltagsleben. Und immer glauben sie noch, Erholung und Freimachung von Arbeit sei Vorrecht der kapitalistischen Klasse. Da sind wir jetzt in einem der Ferienheime, in das unsere Ferienheimgenossenschaft ein ehemaliges Hotel umgewandelt hat. Die Zusammengehörenden, Mann und Frau oder ganze Familien, haben ein Zimmer für sich. Für das Einnehmen der Mahlzeiten sind zwei Stunden Zeit gegeben, so daß man zwanglos ein- und ausgehen kann. Und doch sucht man nicht abgeschlossen zu sein, sucht Genossen, mit denen man sich aussprechen kann, sucht Verbindung mit anderen. Man lernt andere Menschen aus anderen Städten kennen und läßt sich gegenseitig näherkommen. Wie notwendig das für unsere Arbeiterbewegung ist, haben wir vielleicht erst zum geringsten Teil begriffen. Nur die Zeit dazu ist eben zu kurz.

Wir brauchen derartige Ferienheime in schöner Umgebung. Der Arbeiter will sich einmal ausruhen. Wie angenehm ist es, nach ein paar wenigen Schritten mitten im Walde zu sein. Drei, vier Stunden Wanderung in die nähere oder weitere Umgebung bieten alles, was man verlangen kann. Man klettert am steilen Waldabhang, schlängelt sich auf schmalen dichtumwachsenen Wegen und läuft die abfallende Schneise zurück. Oben sah man die bewaldeten Hügel, Täler und Berge des östlichen Erzgebirges bis weit hinaus und blickt, ohne daran zu denken, über die Grenze der Tschechoslowakei hinweg.

Aber nicht nur die Natur erleben wir hier. Was wären wir sonst für einseitige, nicht klassenmäßig bewußte Menschen. Wir wollen in der Natur nicht unser proletarisches Sein und die Gesellschaft vergessen. Nicht vergessen wollen wir, sondern erleben. Wenn wir im Wald, auf Feld und Wiese in reiner Luft und strahlender Sonne dem Körper gesundes Atmen ermöglichen, wenn wir uns freuen an den immer wechselnden Bildern der Natur, dann wollen wir gleichzeitig die Menschen der uns noch nicht bekannten Gegend kennenlernen, wollen mit unserem Klassengenossen, dem Land- und Heimarbeiter, sprechen und vielleicht auch Beobachtungen machen in anderen gesellschaftlichen Kreisen.

Wir sind in einem Kurort. Es ist ein Kurort, in dem man zwar keine Kurtaxe zu entrichten hat, dafür aber einen sicher ebenso hohen Ortsbeitrag leisten muß. Zwischen Kurtaxe und Ortsbeitrag besteht an und für sich kein Unterschied, vielleicht zieht aber die letztere einige sparsame und erholungsuchende Menschen mehr als ein Kursatz an. Hier gibt es eine Pension neben der anderen, deren größte für einen Tag der Woche „Reunion" anzeigen. In den Pensionen wohnen die Angehörigen der besitzenden Schichten. Wochen und manchmal auch Monate länger als wir mit unseren kargen acht Tagen. Man sieht sie, vielleicht sind sie schon gelangweilt, mit öden, förmlich gezwungenen Gesprächen auf den bequem angelegten Promenadenwegen uninteressiert dahinschleichen. Man sieht furchtbar alte Tanten, die pensionierte Lehrerinnen alten Schlages sein müssen. Typ: Klemmer, hochaufgesteckte perückenmäßige Haare, strenges, verbissenes Gesicht, dürr, steife Haltung und alles andere, nur nicht Natürlichkeit. Sie scheinen in der nächsten Umgebung des Ortes Landplage zu sein. Ueberall trifft man sie, und immer glaubt man, die gleiche doch eben gesehen zu haben. Dazu sieht man als männliches Gegenstück so etwas wie unverheiratete Beamte der Bürokratie des früheren Staates, deren heute noch eine übergroße Anzahl Ministerien, staatliche und städtische Aemter übervölkern. Sie sind unzweifelhafte Bourgeoissöldner. Typ: Klemmer oder Monokel, fettes Gesicht, drei-Haare-Scheitel, dummfreches, auffälliges und überhebend tuendes Benehmen.

Gern würden wir uns einmal diese Kreise näher betrachten, obwohl man bereits von weitem ihre innere Hohlheit bemerkt. So hatten wir gleich am ersten Tage Gelegenheit, den Beweis für unsere Behauptung zu erleben. Saß da im Garten eines Restaurants in Oberbärenburg einer dieser verknöcherten Bürokraten mit seinen alten Eltern und einer noch älteren Dame. Unwillkürlich dachten wir an George Grosz' gezeichnete Spießer. Sie unterhielten sich, und der verknöcherte Bürokrat sprach übermäßig laut und betont von Faulheit und Arbeitsscheu der Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen. Es waren die abgedroschenen Phrasen denkfauler, in behäbigen spießigen Verhältnissen lebender Menschen: Abends gehen die Invaliden hausieren, tagsüber drücken sie sich von jeder Arbeit und setzen außerdem noch fünf und mehr Kinder in die Welt. „Ich habe kein Mitleid mit diesen Menschen", schloß er im Brustton seiner dreckigen Ueberzeugung. Aber feig war er auch, zumindest schien es so, denn als wir über seine Oberflächlichkeit und Denkunfähigkeit etwas mitleidig lächelten, sprach er leiser. Nun ja, früher durfte eben über die Worte eines Oberbürokraten nicht gelächelt werden.

Arbeiter gibt es wenig in der Nähe. Wir sahen meist nur Waldarbeiter und Zimmermädchen. Die Einwohner des Kurortes sind Pensionsvermieter und Geschäftsleute. Die Proletarier scheinen versteckt im Oberdorf in Häuslerhütten und in den Kellergeschossen der Pensionen. Immer wieder wollen wir Fühlung suchen zu den Angehörigen unserer Klasse, wollen wir die Solidarität der Arbeiterklasse wecken und stärken.

Es ist, unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, nicht immer notwendig und zweckmäßig, ein Ferienheim zu besuchen. Freilich, bei der kurzen Ferienwoche kommt man leicht in Versuchung, für jedes Jahr die angenehmste Ausspannung im Ferienheim zu nehmen. Aber denken wir an die Familienväter und Erwerbslosen, die sich trotz verhältnismäßig günstigen Preisen einen derartigen Erholungsurlaub nicht leisten können. Werden wir selbst nicht bequem und wechseln wir ab: Wanderfahrten und Ferienaufenthalt, dann werden wir bewußt zu gleicher Zeit uns erholen, kräftigen und das Blickfeld unseres Geistes weiten. Nur so werden wir über die engen Grenzen unseres Denkens, „unseres" Betriebes, „unserer" Stadt und schließlich „unseres" Landes hinaussehen lernen. Das dürfte für unseren täglichen Klassenkampf besonders notwendig sein.

Die Beisetzung der Urne meines verstorbenen lieben, unvergeßlichen Mannes

**Gustav Uebing**

findet am Samstag, den 14. Juni, nachmittags 5 Uhr, auf dem Kommunalfriedhof in Ronsdorf statt.

**Frau Gustav Uebing**
**Selma geb. Heimbruch**

---

## Vereins-Nachrichten

(Aufnahme nur bei Vorauszahlung.)

**Sonntag, den 15. Juni**

**Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgruppe Wuppertal, Unterabteilung Barmen,** Parlamentstraße 3 II, Telephon 53443. 10—12½, 5—7 Besichtigung des Hagener Krematoriums. Abfahrt Unter-Barmen 12,33, Hauptbahnhof 12,39 und Rittershausen 12,45 Uhr, von Hagen Straßenbahn. — Sonntagskarten bis Hagen 1.20 Mk., Straßenbahn Hin- und Rückfahrt 50 Pfg.

---

## Freibank.

Ab Freitagmittag 1 Uhr **Verkauf von frischem Fleisch.**

**Elberfeld,** den 12. Juni 1930

**Schlachthof-Direktion.**

---

## Tapeten-Graff

Meine Muster! Meine Preise!
**Ohne Konkurrenz!**
Besehen Sie alles und Sie kaufen bei mir.
**Barmen,** Westkotterstr. 15, B. Heckinghausen, Ecke Heckinghauser- und Werléstraße.

---

## Fäckers

**Damen- und Herren-Friseurgeschäft**
***Spezialität:***
Bubikopf-Schnitt und -Pflege
Elberfeld, Pfeilstr. 4

---

**Einzel-Möbel**
in größter Auswahl
Kleiderschränke
Bettstellen
Waschkommoden
Nachtkonsolen
Küchenbüfetts
Wohnzimmerbüfetts
Tische, Stühle,
**Sofas und Chaiselongues**
**Möbel-Höfer**
**Elberfeld**
**Walter-Rathenaustr. 20**
Auf Wunsch Zahlungserleicht.

---

**Billig! Billig!**

## Tapeten

**direkt von der Fabrik ohne Zwischenhandel.**
Sämtliche Anstreicherarbeiten werden sehr billig übernommen.
**Hermann Flüs**
**Remscheid**
Schillerstr. 7, II, Tel. 2012

---

## Emil Lang

**Barmen,** Oberdörnerstr. 105 hält sich Freunden und Gönnern bei freundl. und aufmerksamer Bedienung bestens empfohlen.

---

**Privat-Auto**
**Vermietung. Hensberg**
**Tel. W. 32024.**

---

# KOHLEN

liefern wir an alle Verteilungsstellenbezirke der gesamten **Wupperstadt,** einschließlich **Cronenberg, Vohwinkel, Ronsdorf und Schwelm**

## ab 16. Juni 1930

Auskunft über Bestellung und Lieferung erhält jedes Mitglied in seiner Verteilungsstelle. Wir liefern auch auf die zu **erwartende Rückvergütung zu Sommerpreisen.**

## Vorwärts-Befreiung

e. G. m. b. H., Wuppertal.

---

## Extra billiges Angebot

| | | | |
|---|---|---|---|
| Dicke Schweinelungen | Pfd. Mk. **0.75,** | bei 5 Pfd. | **0.70** |
| Frische und gesalzene Schweineköpfe | | Pfund Mk. | **0.35** |
| Hacken und Pfoten | **0.30,** | bei 4 Pfund Mk. | **0.25** |
| Eisbein | **0.80,** | bei 4 Pfund Mk. | **0.75** |
| Rindergulasch ohne Knochen | | Pfund Mk. | **0.85** |
| Frisches Gehacktes | | Pfund Mk. | **0.80** |
| **Zollfreies Gefrierfleisch** | | **Pfd. Mk.** | **0.70—0.90** |
| Prima Kalbfleisch | | Pfund von Mk. | **1.00** an |
| Gekochten Schinken | | ¼ Pfund Mk. | **0.50** |

**Großschlachterei**

## Gustav Hoppmann

**Elberfeld,** Kerstenplatz. **Barmen,** Ref. Kirchstraße.

---

**Lumberjacks**
**Wanderhemden**
**Wanderkittel**
**Sporthosen** aller Art

Prod.-Gen. **Solidarität** e.G.m.b.H. - **Elberfeld, Grünstr. 7**

---



*Wenda dan bürgerlichen Zeitungen dan Rücken und abonniren die Freie Presse*

---

## Kino für Jedermann

**Elberfeld, Kofkamp 50**

**Ab Freitag wieder 3 erstkl. Filme.**

**George Bancroft**
bekannt aus „Unterwelt" und **Eveline Brent**

**Polizei**

Dies ist einer der stärksten New Yorker Sensationsfilme aller Zeiten. 12 Akte

II.
**Bébé Daniels**
Die rassige Amerikanerin in:
**Das Mädel mit der Kamera**
10 Akte.

. . . ein Lustspiel, das mit zu dem Hübschesten, Liebenswürdigsten und Entzückendsten gehört, was in der letzten Zeit über die Leinwand ging

III.
**Der Straßensänger von Venedig**
12 Akte

Eine kinematogr. Neuheit Sensationell-sentimental eingestellt, wird dieser Film Aufsehen erregen.

**Sonntag Frühvorstellung**
Alle Plätze 0,30 Mk.

---

**Marktttaschen**
**Marktkörbe**
**Wäschekörbe**
**Spiegel**
**in allen Größen**
Spezialgeschäft
**Fritz Erbach**
**Velbert,**
Kirchstraße 12.

---

**Agitiert für eure Zeitung**

---

## THALIA THEATER

ELBERFELD DIREKTION ROBERT RIEMER
DAS THEATER DER GROSSEN FILM- U. VARIETÉ-SCHAU DEUTSCHLANDS

**Programm**
**Freitag, 13. bis einschl. Donnerstag, 19. Juni**

***Varieté-Teil***

**Auf der Europa-Tournee von London - Paris über Elberfeld nach Berlin**
**Gastspiel der südamerikanischen**
**Gaucho-Orchester-Schau**
**vom Palace Rio de Janeiro**
Dirigent: **Ricardo Mareno** und
**Los Alveares**
die berühmten argentinischen Tänzer unter Mitwirkung d. argentinischen Tangosängers
**Pedro Viana**
**u. 10 argentinischer Solisten**
**D. & P. Mirado**
Plastik-Gymnastik.
**2 Heltanos**
Die phänomenalen Wirbelwind-Akrobaten.
**Key French**
Exzentrische Kombinationen.

***Orgel-Konzert*** *Joachim Krause*

***Film-Teil***

**Olga Tschechowa**
**Hans Adalbert von Schlettow**
in
**Troika**
**(Der Narr seiner Liebe)**
Ein russischer Film von Liebe u. Leidenschaft
Regie: **Wladimir von Strischewski**
Ein vertonter Film mit Gesangseinlagen russischer Lieder.
Dazu:
**Micky Silly**
in seinem neuesten **Tonfilmschlager**

**Beginn der Vorstellungen:**
Wochentags 3 Uhr . . Einlaß 2.30 Uhr
Sonntags 2 Uhr . . Einlaß 1.30 Uhr
Die Vorstellungen sind durchlaufend. Einlaß jederzeit.
**Wochentags bis 5 Uhr nachm. ermäßigte Preise.**

---

**Sommerfrische, Wochenende in Haßlinghausen i. W.**
Ausläufe des Sauerlands. Höhenluft, herrliche Waldwege, Naturbühne. Strandbad, Lichtheilanstalt im Orte, billige Zimmer mit voll. Pension von **4.50** Mk. an. Anfr. an Verkehrsverein, e. V., Haßlinghausen i. W.

---

## Großbäckerei in Westfalen

sucht per sofort kaufmännisch gebildeten

## Betriebsleiter

Nur erstklassige Fachleute, die nachweisbar ähnliche Posten bekleidet haben, finden Berücksichtigung. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter F 581 an die Ann.-Exped. **D. Schürmann, Düsseldorf.**

---

**Zurück!**

## Dr. Weber

**Augenarzt**
Barmen-R., Berlinerstraße 109.

---

## E. Homringhaus

**Autoreifen-Zentrale**
**Automobil-Zubehör**
Tel. 55035 **Allee 150** Wuppertal-B.

---

**Gummi-Strümpfe** **G. Beuthel jr.**
**Bandagist**
*Telefon 57145* *Barmen, Mittelstraße 6*
*Krankenkassenlieferant.*

---

**Bettstellen**
in Holz und Metall
**Sofas, Chaiselongues, Auflege-Matratzen**
**Philipp Bachmann,** B., Pannewiese 2

---

## Moderne Tapeten

außergewöhnlich billig
**Leinöl - Lacke - Farben**
sehr preiswert
**E. Leimkühler Nachf.**
**Kipdorf 12** **Hofkamp 1b**

---




**Werktätige in Stadt und Land!**
Euer Versicherungsunternehmen, die
**Volksfürsorge**
gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
**ist die größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland**
Günstige Versicherungsbedingungen!
Hohe Gewinnanteile!
Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!
**Arbeiter, Angestellte und Beamte** versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der
**Volksfürsorge**
Auskunft erteilen bezw. Material versenden, kostenlos die Rechnungsstellen; **Elberfeld,** Bachstraße 105 I, **Remscheid,** Kirchhofstraße 6 **Velbert,** Wilhelmstr. 20 und der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg, An der Alster 58-60,




# Der gefährdete Stadthaushalt

**Von Dr. Oskar Mulert**

In einer Pressebesprechung führte der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, vor Vertretern der Berliner und auswärtigen Presse etwa folgendes aus:

Das katastrophale Anwachsen der Arbeitslosigkeit bedingt ständig wachsende Mehraufwendungen für die Arbeitslosenversicherung und führt in zunehmendem Maße zu einem beträchtlichen Absinken der Steuereinnahmen. Den akuten Notstand sucht man durch Behelfsmaßnahmen zu überbrücken. Die systematische Steuerreform, die um des jetzigen Notstandes willen so dringlich wäre, erscheint gerade aus diesem Grunde in weitere Fernen gerückt denn je.

Die Länder haben durch ihren Einfluß im Reichsrat durchgesetzt, daß sie bei den Steuerdeckungsgesetzen vom April nicht leer ausgegangen sind. Von einem durch die Aprilgesetze erschlossenen steuerlichen Mehrertrag von 560 Millionen RM. sollen 200 Millionen RM. den Ländern zugute kommen. Die Länder wissen, daß ungeachtet aller praktischen Mißerfolge der Reichsreformbestrebungen der eine Gedanke in der weitesten Oeffentlichkeit Wurzel gefaßt hat: ein Land, das seine Finanzen auf die Dauer nicht in Ordnung halten kann, ist nicht mehr lebensfähig. Eigene noch unausgeschöpfte Steuerquellen zu erschließen, ist ihnen bei der Einschränkung ihrer Steuerhoheit durch die Reichsfinanzgesetzgebung schwer möglich. So nehmen sie den größten Teil der für Länder und Gemeinden bestimmten Reichsüberweisungssteuern für sich in Anspruch, oder sie greifen erneut in Steuergebiete ein, die bisher den Gemeinden vorbehalten waren, ohne dabei genügend zu berücksichtigen, daß die Finanzlage der Gemeinden noch ungünstiger als die der weit weniger bedrängten Länder sein muß. Preußen hat soeben zur Deckung seines Defizits von mehr als 100 Millionen RM. seinen Anteil an der Grundvermögenssteuer verdoppelt. Die Realsteuern aber sind abgesehen von den Werktarifen der wesentliche bewegliche Einnahmefaktor der Gemeinden.

In den übrigen Ländern liegen die Verhältnisse nicht viel anders. Die allgemeine Notlage drängt die finanzpolitischen Maßnahmen vielleicht noch stärker als bisher in die Linie des geringsten Widerstandes. Mag es den Anschein erwecken, als ob die finanziellen Schwierigkeiten von Reich und Ländern bei solch einseitigem Vorgehen im Augenblick erleichtert seien, in kürzester Zeit muß sich die mangelnde Berücksichtigung der gemeindlichen Bedürfnisse um so schwerer rächen. **Es ist die elementare Pflicht der deutschen Gemeinden, die Oeffentlichkeit über diese Situation im gegenwärtigen Augenblick aufzuklären und mit allergrößtem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß eine Finanzreform, die im wesentlichen nur die Bedürfnisse des Reiches und der Länder berücksichtigt, die der Gemeinden aber außer acht läßt, den Namen einer Reform nicht verdient.**

**Die Finanzlage aller deutschen Gemeinden steht völlig unter dem Zeichen des katastrophalen Anwachsens der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen.** Während die Länder von jeder finanziellen Sorge um die Folgen dieser Wirtschaftskrise überhaupt befreit sind, während das Reich über die Vermittlung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung sein Risiko immerhin durch die Bestimmungen über Anwartschaftszeit und Dauer der Unterstützung begrenzt hat, sind die **Gemeinden ohne Einschränkung dem Ansturm der Wohlfahrtserwerbslosen ausgesetzt**, der jetzt in ständig steigendem Maße über sie hereinbricht. In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern hat sich in der Zeit vom 31. Januar bis 30. April 1930 die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von 271 000 auf 328 000 fortlaufend gesteigert, während die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge in der gleichen Zeit von 1 047 000 auf 1 028 000 zurückgegangen ist.

Ein ganzes Drittel der Zahl der Versicherungsunterstützten muß heute als Wohlfahrtserwerbslose in vollem Umfange von den deutschen Kommunen unterhalten werden. Diese Zahl muß in den nächsten Wochen und Monaten weiter steigen, auch dann, wenn die Empfänger der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung infolge einer saisonmäßigen Belebung der Konjunktur abnehmen werden. Für die Gesamtheit der Städte und Landgemeinden ergibt sich bei vorsichtiger Schätzung nach dem gegenwärtigen Stande eine **Mehrbelastung durch Wohlfahrtserwerbslose mit etwa 300 bis 350 Millionen RM.**, eine Mehrbelastung, die sie bei Inkrafttreten der Reichsarbeitslosenversicherung im Oktober 1927 nicht zu tragen hatten. Diese Entwicklung hat insbesondere in der Mehrzahl der deutschen Großstädte ein solch schnelles, zum Teil rasendes Tempo eingeschlagen, daß, wie genaue Feststellungen ergeben haben, in ihnen die im Februar und März aufgestellten und balancierten Haushaltspläne für das Jahr 1930 schon jetzt über den Haufen geworfen worden sind. Ungedeckte Fehlbeträge von nie gekanntem Ausmaß sind selbst in den bestgestellten Städten unausbleiblich. Eine auch nur noch wenige Monate anhaltende Fortdauer des jetzigen Zustandes muß **bei zahlreichen Gemeinden ernste Krisenerscheinungen hervorrufen.** Kultur und Wirtschaft der deutschen Städte sind unmittelbar gefährdet. Noch nie war die finanzielle Lage der Städte seit dem Kriegsende so ernst wie in der gegenwärtigen Stunde.

Aus finanziellen, wie aus inneren organisatorischen Gründen ergibt sich mit gleicher Dringlichkeit die Forderung, die die Städte bereits wiederholt gegenüber Reichsregierung, Reichstag und Oeffentlichkeit vertreten haben, **daß die Reichsarbeitslosenversicherung alle Lasten der Erwerbslosigkeit im Wege einer zeitlichen, örtlichen und personellen Erweiterung der Krisenfürsorge übernimmt und dadurch in gleichem Umfange die Gemeinden entlastet.** Die Reichsfinanzverhandlungen dürfen nicht abgeschlossen werden, ohne daß diese Frage mit gelöst wird. Auch der Vorstand der Reichsanstalt hat zur Reform des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung in einem besonderen Beschlusse auf die engen Zusammenhänge zwischen Arbeitslosenversicherung und gemeindlicher Wohlfahrtspflege hingewiesen und eine Neuordnung der Krisenfürsorge im Zusammenhang mit der dringend erforderlichen Lösung des Problems der Wohlfahrtserwerbslosen als notwendig bezeichnet.

Die organische Belebung des Arbeitsmarktes, die allein einen wirklichen Ausweg aus den Schwierigkeiten bilden kann, ist für das Reich ebenso bedeutungsvoll wie für die Gemeinden. Die Gemeinden haben im vergangenen Jahre ihre finanziellen Kräfte bis aufs äußerste in diesem Sinne angespannt. Ihre geordnete Finanzwirtschaft darf aber nicht ins Wanken gebracht werden. Die im Herbst vergangenen Jahres eingeleitete Aktion des Städtetages zur Konsolidierung der kurzfristigen Verschuldung mußte bei dem Versagen des inneren Anleihemarktes und der Sperre des Auslandsmarktes zu einer starken Verminderung öffentlicher Bautätigkeit auf allen Gebieten führen. In diesem Augenblick zeigte sich für die große Oeffentlichkeit zum ersten Mal, **wie bedeutungsvoll die wirtschaftliche Betätigung und die Auftragserteilung der deutschen Gemeinden für die Volkswirtschaft ist**, so daß beim Ausschalten dieses einen Faktors die gesamte Volkswirtschaft schwersten Schaden nehmen muß. Den Gemeinden muß die Aufnahme langfristiger Kredite auch im Auslande zu günstigen Bedingungen möglich sein, um sie instand zu setzen, das wirtschaftliche Leben durch neue Bautätigkeit und Auftragserteilung wieder zu beleben. Es muß aufs dringlichste gewarnt werden, die selbstverantwortliche Mitarbeit der deutschen Städte etwa durch erweiterte Zwangs- und Aufsichtsbestimmungen auf dem Anleihegebiet abzuschrecken oder zu vergrämen. Die Folgen würden auch weiterhin die gesamte deutsche Wirtschaft beeinflussen. Selbstverantwortlichkeit wird nicht durch Einengung und vermehrte Staatsaufsicht, sondern nur durch Vertrauen und Betätigungsmöglichkeit gesteigert.

Ohne Erschließung neuer Einnahmequellen ist auch bei Durchführung aller nur irgendwie vertretbaren Sparmaßnahmen die Not der Städte, die zugleich die Not der Bedürftigsten der Bevölkerung ist und noch mehr wird, nicht zu beheben. Die deutschen Städte haben volles Verständnis für die Not der Landwirtschaft und des Landes und lassen sich auch durch die eigenen Sorgen in dieser Auffassung nicht beirren. Sie fordern aber mit größtem Nachdruck, daß im jetzigen Krisenaugenblick auch ihre Nöte bei Reich und Ländern diejenige Beachtung finden, die sie bei der Bedeutung für das Volksganze verdienen. Die ernste Sorge aller Kommunalpolitiker ist auf die Tatsache gerichtet, daß ohne weitere Erhöhungen, auch der Realsteuern, die gestiegenen Lasten der Gemeinden nicht gedeckt werden können. Es wäre verantwortungslos, in der jetzigen Zeit höchster Not falsche Vorstellungen über die wirkliche Notlage zu erwecken. Gegenüber der Belastung mit anderen Steuern, insbesondere mit der Gewerbesteuer, muß auch heute die Gemeindegetränkesteuer als die verhältnismäßig am leichtesten zu tragende Belastung einzelner Wirtschaftskreise angesehen werden. Die beschlossene Reichsbiersteuer wird, wenn die Entwicklung ähnlich wie in früheren Jahren verläuft, wenigstens im größten Teil von Norddeutschland doch dazu führen, daß der Preis für das normale Glas Bier um 5 ₰ im Kleinverkaufspreis erhöht wird. Die Forderung der Städte geht lediglich dahin, daß die Erhöhung der Gemeindegetränkesteuer einschließlich der Erhöhung der Reichsbiersteuer sich in dieser Fünfpfenniggrenze hält. Schon das würde genügen, um eine starke Entlastung gerade in den Städten herbeizuführen.

Aber auch Preußen und die übrigen Länder können sich nicht der Pflicht entziehen, durch Notmaßnahmen ihren Gemeinden zu helfen. Im Rahmen der vom Reich überwiesenen Mittel und der eigenen Einnahmequellen des Landes für eine ausreichende finanzielle Entlastung der Selbstverwaltungskörperschaften zu sorgen, ist verfassungsmäßige Aufgabe und Pflicht der Länder. Landes- und Gemeindefinanznöte unterscheiden sich in nichts in ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft.

---

# Der Mittelstand und die Wirtschaftspartei

Die Wirtschaftspartei geriert sich bekanntlich als die berufene Vertreterin des Mittelstandes. Was aber bisher deren Aktivität zutage förderte, hatte nur die Tendenz der Schädigung des Mittelstandes. Auf welche Weise die Wirtschaftspartei den Mittelstand zu retten glaubt, illustriert besonders folgender Antrag, der von ihr bei der Etatsberatung gestellt wurde: „Die in dem Stadtteil Elberfeld bestehenden sogen. Erwerbsbeschränkten-Werkstätten sind mit dem Ziele der Beseitigung abzubauen. Eine Beschäftigung von Vollerwerbsfähigen in diesen Werkstätten hat unter allen Umständen zu unterbleiben."

Der Dezernent des Städt. Wohlfahrtsamts, Beig. Dr. Landwehr, wandte sich gegen diesen undiskutierbaren Antrag, wies nach, daß es sich hier um eine durch die Verhältnisse notwendig gewordene Wohlfahrts-Einrichtung handelt, wo die Erwerbsbeschränkten kleine Verdienstmöglichkeiten hätten. Aber auch in den Kreisen des Bürgerblocks fanden die Wirtschaftsparteiler mit diesem welterschütternden Antrag keine Freunde. Frl. Stecher vom Zentrum fertigte die Herren von der Wirtschaftspartei derart ab, daß sich diese „Mittelstandsretter" von dieser Blamage nicht mehr erholen konnten. Der Antrag verfiel denn auch der Ablehnung. Im übrigen haben die Dr. Rosaschacki und Genossen sich erneut auch bei der Etatsberatung als die Steigbügelhalter der Großindustrie erwiesen, durch deren wirtschaftliche Maßnahmen einzig und allein der Mittelstand ruiniert wird. Anstatt gegen die wirtschaftlichen Maßnahmen der Großindustrie schärfstens Front zu machen, verlangt man von dem Städt. Wohlfahrtsamt den Abbau der — Erwerbsbeschränkten-Werkstätten, die in keiner Weise als eine Konkurrenz des Handwerks angesprochen werden können. — Was sind das doch für armselige Kreaturen, diese Herren von der Wirtschaftspartei? Der Mittelstand dürfte inzwischen erkannt haben, daß es notwendig ist, daß sich die Wirtschaftspartei bald — abwirtschaftet!

—nn.

---

# Die Stadt als Vereinsmitglied

## Die Wuppertstadt sonnt sich in ihrer 168fachen Vereinsmitgliedschaft

**Der Deutsche ist krank, wenn er in keinem Verein sein kann,** und selig, wenn die Vereinsabende die Woche auffangen. Vereinsfanatismus ist eine unheilbare Gemütskrankheit des deutschen Kegelbruders und Ziegenhalters.

Wir haben es erfreulicherweise sehr weit gebracht mit unseren Vereinsbildungen und halten stramm fest an dem unerreichten Weltrekord. Geradezu verwerflich wäre es in diesem edlen Wettstreit um die Höchstzahl der Vereinsmitgliedschaft, wenn die Stadt Wuppertal um einige Vereinslängen zurückblieb.

Kein Mensch kann in seiner unbegründeten Bosheit der Wuppertstadt den schweren Vorwurf machen, daß sie nicht ihrer Lust an Vereinsbeitritten gefrönt habe. Verein über alles, sang leise und weinend die Verwaltung vor sich hin und vollzog mit erhabener Würde den 186ten Beitritt. Unerschüttert hält die Stadt diesen Rekord und freut sich dieser 168fachen ehrenvollen Vereinsmitgliedschaft.

Da es leider noch keinen eingeschriebenen Verein der Beitragslosigkeit gibt, muß die Stadt tief in den Säckel greifen und 175 420 ℳ Vereinsbeiträge an die 168 Vereine abführen. Das macht aber die Vereinsspielerei zu einem teuren Vergnügen. Das hat denn auch die vereinsmüde Verwaltung eingesehen und 26 000 ℳ an diesem Etat gestrichen. Na, so bleiben „nur noch" ungefähr 149 000 ℳ, die auf dem Altar der Vereinsheiligkeit geopfert werden müssen.

Die stärkste Last tragen die städtischen Werke, die insgesamt 67 000 ℳ an Vereinsbeiträgen für 25 Vereine zahlen sollen. Umsonst ist man nicht Mitglied des „Vereins für Badefachmänner" und der „Deutschen Kühlhäuser". Bescheiden dagegen hält sich unsere Schulverwaltung mit ihrer Mitgliedschaft im Rahmen unseres so viel zitierten Notetats. Für 9 Vereine opfert sie 860 ℳ. Man sage ja nicht, daß die Stadt nichts für Kulturorganisationen übrig habe. Das wäre angesichts von 34 000 ℳ Beiträge für 35 Vereine eine üble Verleumdung. Wir können ganz beruhigt schlafen, denn wir wissen jetzt, daß unsere Stadt Mitglied des Schillervereins, der Goethegesellschaft, des Germanischen Museums, des Röntgeninstituts und sogar der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ist. Wir tun schon etwas für die Kultur, für die Geschichte und die Kunst.

Das Verkehrs- und Pressеamt begnügt sich mit acht Vereinen und läßt dafür aber 26 650 deutsche Reichsmark einkassieren. Schwer trägt auch die Hauptverwaltung an der Bürde der 27 Mitgliedschaften, die immerhin im Jahre 33 000 ℳ kosten. Warum die Hauptverwaltung heute noch begeistertes Mitglied des „Deutschen Schulschiff-Vereins Bremen" ist, begreift unser Landrattenverstand nur sehr schwer. Halt Ruhe, du einfältiger Nörgler, die Verwaltung in ihrer anerkannten Weisheit weiß das schon hieb- und stichfest zu begründen! Schon richtig, aber ich als Wuppertaler Bürger lege selbst auf diese Kollektivmitgliedschaft unserer Stadt an diesem maritimen Verein keinen besonderen Wert! Wie bitte, andere auch! Schön, sagt es der Verwaltung!

Wenn auch sonst der Wohlfahrtsetat an der Spitze steht, diesmal aber hält sich die Wohlfahrt bescheiden im Hintergrunde und läßt die respektablen 46 Vereine im gesamten 10 790 ℳ einkassieren. In diese Beiträge teilen sich aber noch die Jugendwohlfahrt, die Gesundheitsfürsorge, die Krankenanstalten, das Chemische Untersuchungsamt und das Stadtamt für Leibesübungen. Der Verein für Sanitätshunde bekommt auch seine 80 ℳ und der Verein der Freundinnen junger Mädchen seine 1500 ℳ. Es lebe die kommunale Förderung der weiblichen Freundschaft! Sie ist uns 1500 ℳ wert!

18 übrige Vereine suchen noch ein zahlendes Mitglied. So fällt aus dem Vereinsbeutel immer noch die anständige Summe von 2490 ℳ, die den sparsamen Sparkassenverbänden, den Einigungsämtern, den Berufsschulverbänden und dem Tierschutzverein zufließen.

**Es ist ein beruhigendes Gefühl, zu wissen, daß die Stadt in 168 Vereinen ist.** Wenn es der Stadt gar nicht mehr gelingen sollte, den Notetat auszubalancieren, dann wendet sie sich vertrauensvoll an den Verein der notleidenden Städte und läßt sich mit Zinseszinsen die Jahrzehnte eingezahlten Beiträge als laufende Unterstützung auszahlen. Deshalb auf, zur Gründung des unterstützungsleistenden Vereins zur Behebung der städtischen Finanznot! Vereinsfanatiker an die Front, die Stadt Wuppertal wartet voller Sehnsucht auf diese 169. Mitgliedschaft!

kdr.

---

# Weitere Knebelung der Städte

**Verlängerte Geltungsdauer der Richtlinien**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem gemeinsamen Runderlaß der Minister des Innern und der Finanzen entnimmt, ist die Geltungsdauer der mit Runderlaß vom 4. 5. 1929 veröffentlichten Richtlinien über die Aufnahme von Auslandskrediten durch Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände bis zum Tage der Verabschiedung des Reichsetats 1930 verlängert worden.

---

# Das Kulturkartell

**der modernen Arbeiterbewegung des Wuppertals soll endgültig zusammengeschlossen werden. Das Organisationskomitee hat seine Vorarbeiten beendet und lädt auch hiermit sämtliche Funktionäre der freien Gewerkschaften, der SPD. sowie der bundestreuen Arbeiter-Sport-, Gesang- und früher schon eingeladenen Kulturorganisationen ein zu der**

## Gründungsversammlung.

**Sie findet heute, Donnerstag, den 12. Juni 1930, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses (Unterbarmen) statt. Den einleitenden Vortrag über „Die Aufgaben des Kulturkartells" hat Genosse**

## Konrad Broßwitz M. d. R.,

**der Leiter des Kulturkartells Frankfurt a. M., übernommen. Anschließend findet die Wahl des Vorstandes und der Beiräte statt sowie die Abstimmung über den ausgearbeiteten Richtlinienentwurf.**

**Jeder Funktionär halte sich schon jetzt den nächsten Donnerstag frei! Schriftliche Einladungen ergehen der Kürze der Zeit wegen nur an die Organisationsleitungen.**

**Der engere Ausschuß tritt Donnerstag, 12. Juni, nachmittags 4.30 Uhr, im Redaktionsberatungszimmer der „Freien Presse" zusammen.**

## „Marxistisches Zersetzungssystem"

Schlagworte haben ihre eigene Logik.

Der Bürgerblock erhöht die Steuern, die Tarife, streicht am Etat und zeigt, daß er noch reaktionärer sein kann als das Brüning-Kabinett. Die Sozialdemokratie lehnt diesen reaktionären Etat mit aller Schärfe ab und bekämpft ihn mit allen Mitteln. Vergebens!

Der Bürgerblock siegte und brachte so der Bevölkerung eine Steuererhöhung und Tarifverschlechterung.

Da aber selbst die Götter gegen Dummheit vergebens kämpfen, führt die Nazipartei den Kampf gegen diesen Etat unter der geistreichen Devise: „Gegen das marxistische Zersetzungssystem"! Kommunisten und Nazis sind Fanatiker in der Bekämpfung der Sozialdemokratie und erstaunlich produktiv in der Erfindung demagogischer Schlagworte.

Wenn alle Anträge der Sozialdemokratie zu dem Etat angenommen worden wären, dann hätte der hysterische Schrei der Nazis eine kleine Berechtigung im Sinne der Hakenkreuzlerei. So aber, wo die Sozialdemokratie den schärfsten Kampf gegen diesen Ausbeuteretat geführt hat, erweckt der Kampfruf der Nazimänner gegen das marxistische Zersetzungssystem ungehemmte Heiterkeit.

Wie gesagt, die Schlagworte haben ihre eigene Logik, besonders dann noch, wenn die Schlagwortfabrikanten von aller Logik und Weisheit verlassen sind.

Es wird den Wirtschaftsparteilern, den Deutschnationalen und den Volksparteilern eine überraschende Feststellung sein, daß sie, die hemmungslosesten Marxistenbekämpfer, auf einmal zu Vorspannreiter des marxistischen Zersetzungssystems avancieren.

Was dieser Ausbeuteretat mit dem Marxismus zu tun hat, das wird der Witzbold der Stadtverordnetenversammlung, Herr Axel Ripke, in dreistündiger Rede mit der nationalsozialistischen Wirtschafts-theorie begründen.

Da selbst Wotan vergeblich gegen die Nazidummheit kämpfen würde, lohnt es sich nicht, das Licht der Weisheit leuchten zu lassen, denn zum unverstandenen Marxismus wird alles auf dieser Welt gemacht, was nicht hakenkreuzlerisch geeicht ist.

Wenn auch die beiden Pole, Ablehnung des bourgeoisen Ausbeuteretats durch die marxistische Sozialdemokratie und Nazikampf gegen diesen Etat unter der Parole „marxistisches Zersetzungssystem" weit voneinander getrennt sind, so machen die Naziakrobaten einige Luftsprünge und bauen so auf ihren Schlagworten eine Brücke zwischen logisch unvereinbaren Gegensätzen.

Das aber kommt nur daher, weil die Nazimänner unsterblich verliebt sind in das schöne Wort Marxismus und es daher immer fertig bringen, von Frühmorgens bis Mitternacht auf Gott und die Welt zu schimpfen und das Beschimpfte mit mehr oder weniger Gewalt in Zusammenhang zu bringen mit dem nieverstandenen Marxismus.

Das sind dann die geistigen Erneuerer Teutoniens . . .

## Säuglingspflege im Sommer

Bei andauernder großer Hitze im Sommer ist das Leben der Säuglinge ganz besonders in Gefahr; viele von ihnen erkranken an Brechdruchfällen und Krämpfen und gehen daran zugrunde. Unter den Lebensmitteln verdirbt am leichtesten die Tiermilch, daher soll man nie im Sommer entwöhnen, sondern die Kinder an der Brust ernähren, denn Brustmilch verdirbt nicht. Flaschennahrung sollte nur auf Anordnung oder unter Aufsicht des Arztes gegeben werden, daher ist der regelmäßige Besuch der Mütterberatungsstellen im Sommer besonders anzuraten. Nur frische, sauber gewonnene Milch von gesunden Kühen darf als Ersatz der Muttermilch verwandt werden. Die Kuhmilch darf nicht ungekocht herumstehen, sondern muß sofort drei Minuten lang in einem reinen Topf gekocht und dann abgekühlt werden, indem man den Topf, mit einem Deckel versehen, in Wasser setzt und dieses häufig erneuert. Ist kein Eisschrank oder kühler Keller vorhanden, so füllt man die Milch in abgekochtem Zustande in einen engen sauberen Steintopf, kühlt 15 Minuten lang unter der Wasserleitung ab und zieht über den Topf eine Mütze aus Leinen. Topf und Mütze werden nun in eine flache Schüssel mit Wasser gesetzt. Die Mütze saugt das Wasser auf und dieses verdunstet; dadurch wird genügend Kälte erzeugt, um die Milch vor dem Verderben zu schützen. Es muß nur immer Wasser in der flachen Schüssel sein.

Lieber weniger Nahrung geben in der heißen Zeit als zuviel. Tritt Durchfall ein, so ist die Milch fortzulassen, Tee oder Schleim ohne Milch zu geben und baldigst einen Arzt zu befragen. Wohn- und Schlafräume sind kühlt zu halten. Das Sonnenlicht ist durch Blenden oder Vorhänge abzuhalten, während der Nacht sind die Fenster und Türen zu öffnen. Zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank. Im Sommer genügt eine leichte dünne Decke zum Zudecken. Vor den sie quälenden Fliegen schützt man die Kleinen, indem man über Bettchen oder Korb einen leichten Schleier legt.

Geeignete Nahrung, Sauberkeit und frische Luft sind zum Gedeihen des Kindes unbedingt erforderlich!

## Tarifgemeinschaft ab 1. August

Wie wir erfahren, wird die Tarifgemeinschaft zwischen sämtlichen Wuppertaler Straßenbahnen voraussichtlich am 1. August eingeführt werden. Einer Einführung zu einem früheren Termin stellten sich technische Schwierigkeiten entgegen. Mit der neuen Tarifgemeinschaft wird bekanntlich für das Gebiet der neuen Wuppergroßstadt mit Ausnahme der Vororte Ronsdorf und Cronenberg ein Stadttarif geschaffen, der sich von 20—40 ₰ staffelt. Zum gleichen Termin werden auch die bisherigen verbilligten Fahrscheinhefte wegfallen.

Elberfeld, 12. Juni.

## Feuerwehr Wuppertal-Elberfeld

Im Monat Mai trat die Feuerwehr bei 12 Kleinfeuern in Tätigkeit, viermal wurde sie fälschlich alarmiert. An Krankentransporten wurden 369 — davon 48 Unfalltransporte — ausgeführt. Samariterhilfe auf Feuerwachen wurde in 10 Fällen und sonstige Hilfeleistung in 9 Fällen gewährt.

Am 8. Juni um 14.04 Uhr wurde die Feuerwehr telephonisch zum Otto-Schell-Weg gerufen. Dort brannten dürres Reisig, Papier und Unrat einer kleinen Kippe am Weg. Mit dem Inhalt der Motorspritze (300 Liter Wasser) wurde das Feuer gelöscht. Rückkehr 14.33 Uhr.

e. **Kinderaussagen sind recht fragwürdig.** Ende April v. J. war der 80 Jahre alt Maschinenschlosser Schü. aus Wuppertal-Elberfeld wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem Kinde unter 14 Jahren zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, hatte aber gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. In der somit notwendig gewordenen neuen Verhandlung vor der Strafkammer verschob sich das ganze Bild zugunsten des Angeklagten, da das Kind — es handelt sich um ein elfjähriges Mädchen —, das geistig nicht voll auf der Höhe ist, seine belastenden Aussagen aus der Vorinstanz nicht aufrecht erhielt und auch sonst keinen ganz glaubhaften Eindruck machte. Da der Vater des Mädchens, als er darauf hingewiesen wurde, keinen Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung stellte, mußte das Berufungsgericht das erstinstanzliche Urteil aufheben und das Verfahren einstellen.

e. **Wer kennt die Person?** Am 7. d. M. wurde in den hiesigen Waldanlagen ein Mädchen im Alter von 25—30 Jahren bewußtlos aufgefunden. Es wurde in das städtische Krankenhaus geschafft, ist aber noch nicht vernehmungsfähig. Anscheinend liegt Vergiftung vor. Die Personalien konnten bisher nicht festgestellt werden. Beschreibung: 1,65—1,70 Meter groß, dunkelblonder Bubikopf, längliches mittelvolles Gesicht, dicke Nase, gesunde Zähne, ein Eckzahn im Oberkiefer mit Goldkappe, am linken Mundwinkel kleine Narbe. Bekleidung: gelblich-beigefarbiger Sommermantel mit braunkariertem Futter und Gürtel sowie braunen halbmondförmigen Knöpfen, beigefarbige Mütze, vorne hochgeklappt und gesteppt, silbergraues Sommerkleid mit schwarz und weißgestickten großen Blumen, die Aermellöcher schwarz gerändert, weiße Schlupfhose aus Seidentrikot mit Längsstreifen, helle Strümpfe, schwarze Boxkalfhalbschuhe. In seinem Besitz befindet sich eine schwarze Handtasche aus Saffianleder mit Ledergriff. Die Kriminalpolizei bittet alle diejenigen, welche in der Lage sind, Angaben über die Person des Mädchens machen zu können, um Mitteilung.

e. **Thalia-Theater.** Das ab Freitag, den 13. Juni, beginnende neue Programm bringt in seinem Varietéteil als außergewöhnliches Ereignis für Wuppertal das Gastspiel der südamerikanischen Gaucho-Orchesterschau vom Palace Rio de Janeiro unter dem Dirigenten Ricardo Moreno unter Mitwirkung der berühmten argentinischen Tänzer Los Alveares und des argentinischen Tangosängers Pedro Viana und zehn argentinischer Solisten. Das Ensemble befindet sich auf einer Europatournee von London, Paris über Elberfeld nach Berlin. Außerdem treten auf D. und P. Mirado mit ihrer Plastikgymnastik, die phänomenalen Wirbelwindakrobaten, zwei Heltanos, und Key French mit seinen exzentrischen Kombinationen. Der Filmteil bringt diesmal einen vertonten russischen Film mit Gesangseinlagen russischer Lieder, betitelt „Troika" (Der Narr seiner Liebe), ein russischer Film von Liebe und Leidenschaft. Die Hauptdarsteller sind Olga Tschechowa und Hans Adalbert von Schlettow. Dazu kommt ein neuer Micky-Silly-Tonfilmschlager. (Siehe Anzeige.)

Barmen, 12. Juni.

b. **Der Deutsche Freidenkerverband,** Unterabteilung Barmen, Parlamentstraße 3, macht, wie alljährlich, am 15. Juni eine Tour nach Hagen-Delstern, um den neueingetretenen Mitgliedern und Interessenten Gelegenheit zur Besichtigung des Krematoriums und die Art der Feuerbestattung zu geben. Abfahrt von Unterbarmen 12.33 Uhr, vom Hauptbahnhof 12.39 und von Rittershausen 12.45 Uhr. Die Teilnehmer lösen Sonntagskarten bis Hagen zum Preise von 1,20 ℳ und benutzen von Hagen nach Delstern die Straßenbahn oder Personenzug 13.51 Uhr. Der Fahrpreis beträgt von Hagen nach Delstern und zurück bei der Straßenbahn auf Ermäßigungskarte 50 ₰, mit der Eisenbahn 60 ₰. Nach der Besichtigung der Krematoriumsanlagen ist ein Ausflug zum Hengsteysee geplant und erhöhen sich für diese Teilnehmer die Kosten um zirka 50 ₰.

b. **Verkehrsunfall.** Am 10. d. M. gegen 7.15 Uhr wurde eine männliche Person in der Cleferstraße von einem Lieferkraftwagen zu Boden geworfen und etwa 10 Meter mitgeschleift. Der Angefahrene erlitt hierbei schwere Verletzungen und wurde dem Städt. Krankenhaus zugeführt.

b. **Photoapparat gestohlen.** An einem der letzten Tage wurde in einer Garage in der Remscheiderstraße aus einem Auto ein Photoapparat, Marke Leitz-Leica, im Werte von 200 Mark entwendet.

Ronsdorf, 12. Juni.

ro. **Handtaschendieb in den Anlagen.** Am 8. d. M., gegen 17.30 Uhr, hat ein unbekannter junger Mann in den Ronsdorfer Anlagen, zwischen Kaiserplatz und Parkstraße, einer älteren Frau, die sich in Begleitung ihres Ehemannes befand, die Handtasche entrissen. Der Raub wurde so überraschend ausgeführt, daß es dem Ehepaar nicht möglich war, sich zur Wehr zu setzen. Der Täter flüchtete in Richtung Parkstraße. Die Handtasche, die kein Geld enthielt, wurde später mit Inhalt in der Nähe des Straßenbahngleises unweit des Ronsdorfer Wasserturmes wiedergefunden. Der Unbekannte hatte es offenbar auf Geld abgesehen. Er war etwa 20—25 Jahre alt und von mittlerer Figur, trug braunen Anzug und braune Mütze. Zeugen, die zur Ermittlung des Täters beitragen können, werden gebeten, sich beim Polizeirevier in Ronsdorf oder bei der Kriminalpolizei in W.-Barmen, Kl. Werth 9, Zimmer 37, zu melden.

## Sozialdemokratische Partei

**Bezirksführerinnen des Ortsvereins Wuppertal.**

**Betr. Rheinfahrt am 25. Juni! Die Bezirke Kothen, Lichtenplatz, Schwarzbach, Wichlinghausen, Wupperfeld, Wichelhausberg, Leimbach, Rott-Dörnen, Loh, Ostersbaum, Kiesberg, Ottenbruch, Platz der Republik, Uellendahl, Cronenberg und Ronsdorf haben immer noch nicht die Teilnehmerzahl gemeldet. Wir machen nochmals auf den Schlußtermin (18. Juni 1930) aufmerksam und bitten um sofortige Meldung** Das Sekretariat.

**Loh.**

Samstag, den 14. Juni, 20 Uhr, bei Werle, Loherstraße: Sehr wichtige Bezirks-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Syndikus Kwasny über: „Die politische Lage." 2. Bericht vom Bezirksparteitag und der Vertreter-Versammlung. Referent: Genosse Schwarz. 3. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

**Rott-Dörnen.**

**Donnerstag, den 12. Juni, 20 Uhr, bei Paschhoff, Bruderstraße: Frauen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion über Einrichtung einer Sexualberatungsstelle in Barmen. 2. Besprechung unserer Rheinfahrt am 25. Juni nach Andernach. Wir laden alle Mitglieder zu dieser Versammlung ein und bitten unsere Genossinnen, ihre Freundinnen mitzubringen.**

**Langerfeld.**

**Donnerstag, den 12. Juni, 20 Uhr,** im Lokale des Genossen **Wolfert, Kirschbaumstraße: Sehr wichtige Bezirks-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Wilhelm Enz, M. d. L., über: „Die SPD. nach dem Austritt aus der Regierung." 2. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser Versammlung teilzunehmen.**

**Sonnborn.**

Freitag, den 13. Juni, 20 Uhr, im Lokale Eberhardt, Hauptstraße: Sehr wichtige Bezirks-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Karl Müller über die letzten Vorgänge im Stadtparlament. 2. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Der Bezirksvorstand.

**Cronenberg.**

Samstag, den 14. Juni, 20 Uhr, bei Bergmann, Unterkirchen: Sehr wichtige Bezirks-Versammlung. Tagesordnung: 1. „Die letzten Ereignisse im Stadtparlament unter besonderer Berücksichtigung der Mietpreiserhöhung." Referent: Gen. Picard. 2 Bezirksangelegenheiten. Die außerordentliche Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen sowie der mit uns sympathisierenden Anhänger.

## Jungsozialisten Wuppertal

Nachstehend geben wir euch unser Arbeitsprogramm für die Monate Juni und Juli bekannt. Der Kursus über die materialistische Geschichtsauffassung, der ja im vorigen Monat verschoben werden mußte, findet nun alle 14 Tage statt. Auf die beiden Vorträge der Genossin Brendgen und des Genossen Zöllig weisen wir noch besonders hin. Diese Veranstaltungen sind öffentlich und finden im roten Saale statt. Des weiteren findet alle 14 Tage eine Fahrt statt. Wir glauben bestimmt, mit diesem Programm euren Wünschen entsprochen zu haben und hoffen auf eure freudige Mitarbeit.

Mittwoch, den 18. Juni: Literarischer Abend: Neue russische Literatur (Koitja Rzatzew).

Samstag, den 21. Juni: Fahrt zur Glörsperre. Führer: Gen. Wegmann und Heymann.

Mittwoch, den 25. Juni: Die materialistische Geschichtsauffassung. 2. Abend. Referent: Genosse Hirsch.

Samstag, den 28. Juni: Teilnahme an der Sonnenwendfeier der SAJ. in der Ohligser Heide.

Mittwoch, den 2. Juli: Reformismus und Radikalismus in der deutschen Sozialdemokratie Referentin: Genossin Brendgen, Köln.

Mittwoch, den 9. Juli: Die materialistische Geschichtsauffassung. 3. Abend. Referent: Genosse Hirsch.

Sonntag, den 13. Juli: Kinder- und Jugendfest auf dem Gelände der Arbeiterwohlfahrt am Steinhauserberg.

Mittwoch, den 16. Juli: Tagespolitische Debatte. Gen. Hesse.

Samstag, den 19. Juli: Fahrt zum Eifgen- und Dhünntal. Führer: Gen. Wegmann und Heymann.

Mittwoch, den 23. Juli: Die materialistische Geschichtsauffassung. 4. Abend. Referent: Genosse Hirsch.

Mittwoch, den 30. Juli: „Bewußtseinsreform". Vortrag des Genossen Zöllig, Düsseldorf.

Der Arbeitsausschuß der Jungsozialisten Wuppertal.

*

**Jungsozialisten Wuppertal:** Wir verweisen auf die Notiz bezüglich des Spielkreises unter der Rubrik SAJ.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

**Elberfeld**

**2. Kameradschaft:** Sonntag, den 15. Juni, 10.45 Uhr: Antreten am Steinbecker Bahnhof. Hohmann, K.-Führer.

**Barmen**

Sonntag, den 15 Juni 1930: Teilnahme am Propaganda-Marsch in Elberfeld. Wir fahren per Eisenbahn nach Elberfeld-Steinbeck. Teilnahme aller aktiven Kameraden ist Pflicht. Sammeltermine morgen. vom Scheidt, Vorsitzender.

**3. Kameradschaft:** Die Kameraden nehmen an der Versammlung des Jungbanners am Montag, den 16. Juni, im Lokale Sonnenschein teil Der Kameradschaftsführer.

**Tambourkorps:** Die Kameraden nehmen an der Versammlung des Jungbanners am Montag, den 16. Juni, im Lokale Sonnenschein teil. Ansorg, Zugführer.

**Schützenverein Schwarz-Rot-Gold:** Morgen, Freitag, von 20 bis 22 Uhr: Schießen im Lokale Schwarzbachstraße 74. Zahlreiche Beteiligung wünscht Der Vorstand.

**Jungbanner:** Am Montag, den 16 Juni, findet im Vereinslokale Sonenschein eine Versammlung statt mit einem sehr interessanten Vortrag über den elektrischen Bahnbau von Guatemala und über soziale Wirtschaftsverhältnisse von Zentral-Amerika. Der Vortrag wird gehalten von einem Gewerkschaftskollegen, der einige Jahre beim Bahnbau in Guatemala tätig war. Erscheinen aller Jungkameraden ist Pflicht. Der Jgbf.: Thomas.

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

**Wuppertal.**

**Jungproletarischer Spielkreis:** Achtung! Freitagabend 8 Uhr: Erste Zusammenkunft nach der Ruhepause und Probe. Alle Mitglieder bezw. alle, die weiter mitmachen wollen, werden gebeten, zu kommen. Auch soll die Froge geregelt werden, ob an anderen Tagen die Probe möglich ist. Die bestimmten Mitspieler am Schmökerspiel haben zur ersten Probe zu erscheinen.

Freundschaft: Werner.

Verantwortlich für Politik: Dr. Alfred Dang-Elberfeld; für den Teil „Aus dem Wuppertal": J. V.: Karl Dörr-Barmen; für Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Aus aller Welt: Karl Dörr-Barmen; Lennep-Remscheid-Mettmann, Kunst und Sport und den unterhaltenden Teil: Oskar Hoffmann-Elberfeld; für den Inseratenteil: Friedrich Heyck-Elberfeld. Rotationsdruck und Verlag: Verlagsanstalt Freie Presse, Molkenbuhr u. Ko.




Restaurant
Runkel
„Zum Reichsbanner"
Elberfeld,
Blumenstr. 8
hält sich bestens empfohlen.

Kaufe bei den Inserenten ◆ Deiner Zeitung! ◆

## *Wenn der Mensch vom Jagdfieber gepackt wird – In Afrika und Abessinien*

# Mord an Tieren

## *Die Elefantenschlächter*

### *Von René Gouzy*

**René Gouzy, der Begleiter des schweizerischen Piloten Mittelholzer auf seiner aufsehenerregenden Ueberfliegung des schwarzen Erdteils im Wasserflugzeug, ist einer der besten Kenner der afrikanischen Großwildjagd. Der folgende Aufsatz ist seinem kürzlich erschienenen Buche „Geschichten von Löwen und anderen großen Herren" mit Erlaubnis des Verlages entnommen.**

Im verflossenen Jahrhundert, als noch keine gesetzlichen Bestimmungen die ungeheuren Elefantenherden Zentralafrikas schützten, wurden unter diesen friedlichen Tieren furchtbare Metzeleien angerichtet. Aber auch heute noch werden sie unbarmherzig gejagt, denn die Regierung stellt nicht wenige Jagdscheine aus, die den Besitzer ermächtigen, einen oder zwei dieser Dickhäuter zu erlegen. Man darf jedoch nicht etwa glauben, daß das Elefantenschlachten lediglich das Werk der Europäer ist und war. Die Eingeborenen haben sich an dieser unheilvollen Tätigkeit in einem viel größeren Maße beteiligt, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und die Jagdmethoden der Eingeborenen haben sich als weitaus verheerender erwiesen, als das noch so vollendete Jagdgewehr der Weißen.

**Man kann mit Recht behaupten, daß die Elefanten hingeschlachtet wurden.**

Das gilt besonders vom östlichen Sudan, wo die Schwarzen die sogenannte „Feuerjagd" betrieben. Diese verabscheuungswürdige Art der Jagd ist glücklicherweise im Verschwinden begriffen und wird nur noch in einigen entlegenen Landesteilen ausgeübt.

Nun ist die Zeit für die „Jagd" gekommen. Aber das Wort „Jagd" ist wenig am Platze für jene abscheuliche Schlächterei, die dann ins Werk gesetzt wird. Flinke Kundschafter erkunden eine Elefantenherde, die sie aus der Ferne beobachten, und hüten sich wohl, die Tiere scheu zu machen. Diese Erkundung ist nicht so einfach, wie man glauben möchte, und muß oft mehrere Male unternommen werden. Der Elefant legt auf seinen Zügen gewaltige Strecken zurück, aber die weithin sichtbaren Spuren lassen seinen Weg unschwer verfolgen.

Die Jäger kommen aus den entlegensten Dörfern zusammen und bilden in beträchtlicher Entfernung von den Dickhäutern in größter Stille einen ungeheuren Kreis um die Elefantenherde.

**Wenn alles zur Stelle ist, wird überall zu gleicher Zeit Feuer angelegt.**

Im Nu züngeln meterhoch die Flammen empor, und dichter schwarzer Rauch verdunkelt weithin den Horizont. Wir hatten einmal den zweifelhaften Vorzug, dieses Schauspiel aus der Nähe zu beobachten, als wir in der Gegend von Kodok (Faschoda) über die Savannen flogen. Obwohl wir uns in einer Höhe von mehr als tausend Meter befanden, war die Atmosphäre dennoch von einem unerträglich ätzenden Brandgeruch erfüllt. Die ganze Gegend war viele Meilen weit von so dichtem Rauch umhüllt, daß wir eine halbe Stunde lang uns nur nach dem Kompaß richten konnten.

Von einem so furchtbaren Feuerring umschlossen, laufen die unglückseligen Elefanten wie wahnsinnig in tollem Wirrwarr durcheinander. Nur wenigen gelingt es, um den Preis schwerer Brandwunden die brennende Umzäunung zu durchbrechen.

**Aber die meisten gehen entsetzlich zugrunde; sie werden buchstäblich geröstet, nachdem sie im Rauch erstickt sind.**

In aller Ruhe lassen die Eingeborenen das Feuer sein Werk verrichten. Erst einige Tage später kommen sie auf die Brandstätte und sammeln inmitten verbrannten Fleisches und verkohlter Knochen das kostbare Elfenbein ein. Gar so kostbar ist das eingesammelte Elfenbein übrigens nicht, denn ein großer Teil davon ist durch die Gluthitze derart beschädigt, daß es zu billigstem Preise an gewisse bedenkenlose Händler abgegeben werden muß, die sich diese Art von Ankäufen zur Spezialität gemacht haben. 15, 20, manchmal auch 30 Elefanten gehen auf solche Weise samt ihrer Nachkommenschaft zugrunde. In der Gegend des oberen Nils, nicht weit vom Flußlaufe, gibt es eine ausgedehnte Ebene, die gänzlich von gebleichten Elefantenknochen bedeckt ist.

**Während sich die „Feuerjagd" gegen Ende der trockenen Jahreszeit abspielt, begeben sich die Eingeborenen — wir werden gleich sehen, warum — am Anfang der Regenperiode auf die Giftpfeiljagd.**

Zu dieser Jahreszeit nämlich erträgt der aufgeweichte Boden fast überall noch das Gewicht des Menschen, während sich der ungeheure Dickhäuter nur mühsam und immer wieder einsinkend vorwärtsbewegt. So können die Schwarzen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, leicht auf kurze Entfernungen die Tiere aufspüren. Sie zielen auf den Unterleib oder auf die Kniekehle des Tieres, wo seine Haut nur geringe Dicke hat. Es ist nicht notwendig, daß das Geschoß tief eindringt; eine Ritzwunde tut schon ihre unfehlbare Wirkung. Gewöhnlich vereinen sich die Jäger zu einer kleinen Mannschaft, die dem verwundeten Tiere dicht auf den Fersen bleibt. Hält der Elefant inne, so bleiben auch sie stehen. Bewegt er sich fort, so nehmen auch sie die Verfolgung wieder auf. Das kann drei oder vier Tage dauern, und die Schwarzen müssen sich weit von ihren Dörfern entfernen. Aber für die Eingeborenen Afrikas hat die Zeit fast überhaupt keinen Wert. Das weiß jeder, der in Afrika geweilt hat, zur Genüge.

**Endlich bricht der Elefant zusammen. Er ist vollkommen gelähmt. Nun stürzt die ganze Meute auf ihn und macht ihm mit ihren kleinen Wurfspießen den Garaus.**

Im Nu ist das ungeheure Tier zerlegt, und die Jäger rüsten sich zum genießerischen Mahle. Alles, was nicht auf der Stelle verzehrt werden kann, wird in Streifen zerschnitten und fortgeschafft. Für die Hyänen, Schakale und Geier bleibt nicht allzuviel übrig. Und die Ameisen reinigen vollends die Walstatt. So bleiben nur noch die Knochen zurück, die so blank sind, wie sie kein Tierpräparator sauberer zurichten könnte. Mit vollen Bäuchen und triefend vom Fett begeben sich nun die Schwarzen im Gänsemarsch nach Hause und warten auf den nächsten Händler, bei dem sie das erbeutete Elfenbein absetzen können.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Leo Karsten.)

## *Affenjagd im Hochwald*

Es war einer jener prachtvollen Hochlandsmorgen, die durch ihre Frische und Klarheit auf Seele und Körper wie ein wunderbares Bad wirken. Der Himmel blaute, wie er nur dort unten in Abessinien zu blauen versteht, und die Sonne sandte ihre belebenden, freundlichen Strahlen auf die Landschaft hernieder. Ich ging mit meinem Gewehr in das nahegelegene „Guerezwäldchen", um wieder einmal mein Glück zu versuchen. Seitdem ich auf der Rinderfarm weilte, war ich fast täglich ausgezogen, mit der festen Absicht, einen Guereza zu erlegen. Bisher aber ohne Erfolg. Das Jagdfieber hatte mich gepackt: ich mußte einen dieser wunderschönen, schwarzweißen Affen mit ihrem prächtig glänzenden Fell, die mich schon lange zum besten hielten, zur Strecke bringen. Nach halbstündiger Wanderung auf einem kleinen Reitpferd, der von der Farm weg durch mannshohes, windbestrichenes Gras führte, erreichte ich die Kossobaumwaldung, die sich den Berg hinaufzog.

Der Wald war bereits erwacht und spielte seine afrikanische Sinfonie. Ein Heidenlärm an allen Ecken und Enden. Ueberall regte sich Leben, unsichtbar und doch nahe. Der Wind raschelte in den Blättern. Würzig und rein roch die Luft. Riesenhafte Laubbäume, deren beerenartige, schwarze Früchte im Morgenschein glänzten, wurden von mächtigen Schlinggewächsen bis hinauf nach den hohen Gipfeln umrankt und bildeten, untereinander verbunden, ein unlösbares Gewirr. Der Weg wand sich schmal und steinig hinan. Hin und wieder flüchtete eine Gazelle vorüber, nur für Sekunden sichtbar. Plötzlich fiel etwas schwer und dumpf neben mir in ein dichtes Gebüsch nieder. Erschreckt sprang ich zurück und wollte nach meiner Büchse greifen, als ein riesiger Guereza, ein junges Aeffiein an der Hand führend, das sich neugierig nach mir umsah und wildlüsterne Grimassen schnitt, über den Weg rannte. Im Nu waren beide verschwunden.

Ich fluchte und schlich weiter, das Gewehr schußbereit vor mich hinhaltend. Auf einer kleinen Waldlichtung, die von Baumriesen umstanden war, legte ich mich unter ein Gebüsch auf die Lauer.

Ich mochte so eine Stunde lang regungslos gelegen haben, als sich plötzlich auf einem Baume, wenige Schritte von mir entfernt, in einer Höhe von vielleicht fünfzehn Metern, die Aeste auseinanderbogen und ein Guerezakopf, vorsichtig herablugend, zum Vorschein kam. Die schwarzen, kleinen Augen des Affen spähten funkelnd auf die Lichtung nieder. Er hatte mich noch nicht gesehen. Langsam, ganz langsam hob ich das Gewehr und legte an. Der Affe war etwas weiter aus dem Blattwerk herausgerückt und kratzte sich gerade emsig unter dem Arm. Noch immer hatten seine Blicke die Stelle, an der ich mich befand, nicht getroffen.

Ich zielte und schoß. Ein herzzerreißender Aufschrei! Ein unendlich wehes Stöhnen! Und — plumps — plumps — fiel der getroffene Affe herunter, sich mehrmals mit letzter Kraft an den Aesten anklammernd. Dann lag er am Boden, nahe dem Stamm. Er hatte die Größe eines vierzehnjährigen Kindes.

Trotz der fürchterlichen Schreie, die der Guereza ausgestoßen hatte, war ich im ersten Augenblick nur von Siegesgefühl und befriedigter Rache erfüllt. Mein erster Guereza!

Dann aber, als ich den großen, halbtoten Affen sah, der, auf dem Rücken liegend, stöhnte, trat augenblicklich ein Gefühlsumschwung in mir ein: auf einmal empfang ich ängstliche Scheu und grenzenloses Mitleid mit dem sterbenden Geschöpf. Ich zog meinen Revolver und schritt zu dem wimmernden Tier. Da drehte es langsam sein kluges, schmerzverzerrtes Gesicht mir zu und sah mich mit seinen todesvollen Augen bittend und hilflos an. Ein fürchterliches Stöhnen drang aus seiner Kehle.

Ich konnte den Anblick nicht länger ertragen, setzte den Revolver an seinen Kopf und wollte abdrücken . . .

Da erhob der sterbende Affe seine Pfote und legte sie kalt und feucht auf meine Hand! Im ersten Augenblick fuhr ich entsetzt zurück. Dann aber ermannte ich mich und drückte los. Die noch immer erhobene Pfote fiel langsam ins Gras, über das Blut in die Erde rieselte. — —

Als ich nachher aufstand, um mein Gewehr zu holen, das ich an einen Baum gelehnt hatte, war es fort! Noch heute weiß ich nicht, wer es mir gestohlen hat. Vielleicht ein Guereza . . .?

Harald Spitzer.

---



Roman von Paul Reboux

# Der Leuchtturm

Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf.

18. Fortsetzung

4. Februar. — Eine entsetzliche Nacht . . . Gestern abend ist es stürmisch geworden, und es hat bis zur Dämmerung ununterbrochen geheult . . . Ich konnte nicht schlafen. Ich habe mich von einer Seite auf die andere gewälzt, ohne auch nur eine Minute ausruhen zu können. Als Redec mich weckte, um auf Wache zu ziehen, war ich gerade zufrieden. So ging der Kampf gegen die Schlaflosigkeit wenigstens zu Ende . . . Sobald ich jedoch allein war, packte mich das Angstgefühl wieder. Ich hatte diese Blätter mitgenommen, um etwas zu arbeiten und mich abzulenken. Sobald ich jedoch die Feder ansetzte, entglitt sie meinen Fingern, und ich erbebte im Geheul des Sturmes.

Man kann sich nicht den Zustand vorstellen, in den man durch diesen Lärm versetzt wird. Mir war, als legte man mir eine jener Muscheln ans Ohr, in denen, wie das Geschwätz behauptet, das Geräusch der Wellen fortlebt. Ich mochte mir die Daumen noch so tief in die Ohren bohren — es verging nicht. Der Lärm schlug durch. Erfüllte mich. Ergriff alle meine Nerven. Ich zitterte, mein ganzes Wesen zitterte wie eine Glocke. Als ich mich an diesen Tisch setzte, hatte ich die Absicht, mein Tagebuch wieder aufzunehmen. Aber ich kann die wenigen Zeilen, in denen ich den Beginn meines Lebens erzähle, noch so oft wiederlesen, ich kann nicht weiterschreiben. Ich werde also auf gut Glück einige Augenblickseindrücke wiederzugeben versuchen.

Meine Gedanken lassen sich zu schwer formulieren. Woran liegt das? Vielleicht an dieser außergewöhnlichen Einsamkeit, an dieser Existenz ohne Ereignis und ohne Zwischenfall.

In der Schule empfand ich etwas Aehnliches. Mitten während des Unterrichts konnte ich arbeiten. Sobald es jedoch ruhig war, ergriff mich eine Art Leichtsinn, die mich vollkommen sterilisierte. In meinem Gehirn gab es nur eine Sorge: welches Geräusch würde zuerst die allgemeine Stille unterbrechen? — So frage ich mich auch hier mit wachsender Angst, welches Ereignis mich hier aus der Fassung bringen wird. Und ich warte . . . und diese Erwartung bedrückt und erschöpft mich . . .

5. Februar. — Eine Neuigkeit.

Eine kleine, armselige Neuigkeit . . . Aber man muß mit dem zufrieden sein, was man hat. Das Geräusch des Windes und des Meeres läßt nach. Die Landschaft hat sich vollkommen verwandelt; es regnet. Das Klatschen des Wassers auf Glas höre ich gern. Ich liebe das leichte Trommeln der Tropfen auf die Glasscheiben des Turmes. Es tut mir wohl, eine Empfindung wiedergefunden zu haben, die man sonst nur an Land hat.

6. Februar. — Die hartnäckigen trüben Gedanken und der Mangel an Schlaf zerbrechen mich. Ich habe entsetzliches, unerträgliches Ohrensausen. Ich esse nicht mehr. Sollte ich etwa krank werden?

Es wäre vernünftig, um mich abzulenken, meine Lebensgeschichte wieder aufzunehmen. Schreiben entspannt mich ein wenig.

Also: Als ich in Rio de Janeiro an Land ging . . .

Aber warum überspringe ich meine ganze Kindheit? Ich sprach doch von meiner Mutter . . . Warum wohnte sie nicht zu Hause? Was für eine sonderbare Krankheit entfernte sie von uns? Vielleicht litt sie wie ich unter dieser Abgeschlossenheit. Ich hätte sie gern gekannt . . . Ich sehe ihrem Bildnis ähnlich . . . Vielleicht hatten wir dieselbe Natur und denselben Charakter.

Und unser Haus in Dieppe . . . Wie hieß doch die Straße . . . Mein Gott, habe ich Kopfschmerzen! Ich bin dumm. Ich müßte das alles eigentlich ausradieren. Mein Gedächtnis ist so leer . . .

Meine Kopfschmerzen zermartern meinen Schädel mit kleinen Schlägen und fressen mein Gehirn auf . . .

Und dabei habe ich jetzt gerade meine ganze Geistesgegenwart nötig. Der arme Redec hat den besten Willen, aber er kann gar nichts. Wenn es sich jetzt darum handelte, umsichtig und energisch zu sein, so müßte ich meine ganzen Fähigkeiten in die Wagschale werfen. Ich trage hier die ganze Verantwortung. Sie ist schwer, und ich fühle ihr ganzes Gewicht.

7. Februar. — Es regnet immer noch. So folgt eine Monotonie der andern. Darin liegt mein ganzer Trost. Der Regen macht mich rasend. Man sieht keine zehn Meter weit. Der Horizont ist verschwunden. Wir sind von Wasserstaub umgeben, der unzählige Tränen gegen die Scheiben drückt. Ich war eben auf der Terrasse; mir war, als ließe der Regen etwas nach. Leider habe ich mich getäuscht. Der Himmel wurde dunkler, und ich war in dichte Wolken verstrickt, die flockig dicht über dem Wasser hingen. Durchnäßt und frierend bin ich wieder hineingegangen. Redec hat mir Kaffee gekocht. Er ist wirklich ein guter Junge.

8. Februar. — Diese Nachtwache! Diese Nacht voller Regen und Nebel, während auf hoher See die Sirenen heulten . . .!

Ich habe auf die Dämmerung gewartet. Aber ich weiß wirklich nicht, wann sie kam, so unmerklich war der Uebergang von der Nacht zum nebeligen Tag, in dem ich fast achtundvierzig Stunden lebte. Sobald ich im Osten einen winzigen Schimmer bemerkte, bin ich nochmals auf die Terrasse hinausgegangen, und draußen bin ich stehen geblieben, habe die Arme auf die Balustrade gestützt, und die Tropfen stachen in mein Gesicht wie unzählige, eiskalte Nadeln. Warum bin ich da draußen stehen geblieben? Ich weiß es nicht. Mir war, als bereite sich hinter diesem Vorhang von Wolken irgend etwas Ueberraschendes und Unvorhergesehenes vor. Vielleicht käme das Ufer näher . . . Mein Gott wie ich mich langweile . . .

Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß ich im Westen etwas Unglaubliches sehen würde . . . Der Schleier zerriß wirklich! Aber was sah ich! Mein Gott, immer dieselbe Einsamkeit, das Meer, und den starren Himmel, diese gebogene Linie, die mich zur Verzweiflung brachte, jenen magischen Kreis, der um mich gezogen war, um meine Kraft zu bannen und meine Freiheit einzuschränken.

Wie macht dieser Redec es nur, um sich nicht auch zu langweilen . . .? Auf die Dauer macht er mich rasend mit seinem stumpfen Gesicht, seinem dummen Apostelbart und seinem sorglosen Aussehen . . . Er arbeitet wie ein Mechanismus und spricht mit mir nur, um mir unbekannte Dinge zu sagen . . . Er hat freiwillig die schweren Arbeiten auf sich genommen, die Küche und das Großreinemachen usw. Er fühlt instinktiv, daß ich nicht vom gleichen Schlage bin wie er.

Am grausamsten jedoch ist meine Schlaflosigkeit. Trotz aller Mittel, die ich versuche, ist es mir unmöglich, Ruhe zu finden. Ich fühle ganz genau, daß mein körperlicher Widerstand nachläßt und mein Gehirn immer schneller, immer schneller geht, wie eine Maschine, deren Bremse abgenutzt ist . . . Ich habe auch keinen Appetit mehr. Wozu lebt man eigentlich?

Redec ist sehr rücksichtsvoll zu mir. Er zwingt mich zum Essen. Warum? Was für ein Interesse kann er an der Verlängerung meines Lebens haben? Ich finde keine Antwort. Nur eine einzige Lösung erscheint mir logisch. Sie ist jedoch so sonderbar und unwahrscheinlich, daß ich sie sofort wieder verwerfe. Nein! Redec hat bestimmt keinen Zusammenhang mit den Leuten, die mich hier gefangen halten wollen . . . Wie dumm!

14. Februar. — Ich muß mich unbedingt zerstreuen. Ich kann unmöglich mich weiter in meinen Spleen verbohren.

Nach Mitternacht habe ich noch etwas Ruhe. Ich bin auf Wache und wenigstens zu etwas gut; ich überwache die Lampe, den Mechanismus und die See, über die die Lichter der Schiffe und der Leuchttürme an der Küste gleiten.

Kommt Redec morgens herauf, so wird das Petroleum abgewogen und die Pflege der Laterne und des gesamten Leuchtturms nehmen uns ganz in Anspruch.

Aber nachmittags? Ich kann schließlich nicht die Treppen hinauf- und herunterlaufen, um meinen Beinen Bewegung zu machen!

Man verfällt auf lächerliche Zerstreuungen. Ich habe meine Uhr vor mich gelegt und die Bewegung der Zeiger verfolgt. Dann habe ich die Augen geschlossen und nach dem Ticktack versucht, einen Zeitraum von fünf Minuten abzumessen.

Ach, als ich das Zifferblatt wieder ansah, waren nur zwei Minuten verflossen!

16. Februar. — Wie sich mein Heft füllt! Ich will erst an Land alles noch einmal durchsehen und jetzt wahre und empfundene Dinge durcheinander schreiben.

Ich verließ Dieppe im Alter von . . .

Tick! tick! tick! bringt denn nichts diese verfluchte Uhr zum Schweigen! Aber ich muß das Geräusch hören! Ich werde sie zu unterst in meinen Wäschekorb tun. Dann wird sie stehenbleiben, oder ich werde sie wenigstens nicht mehr hören!

So, jetzt ist sie eingesperrt. Mag sie ruhig die Wäsche mit ihren Mäusezähnen zu zernagen suchen . . . Es ist mir gleich. Ich habe mich sogar auf den Korb gesetzt und bis zweitausend gezählt. Jetzt ist sie erstickt.

Ich höre sie nicht mehr, und doch fühle ich, daß sie noch lebt. Sie verhöhnt mich! Ich habe eben den Korb in die Mitte des Zimmers gestellt und ihn an allen Vieren umschlichen und an jede Seite mein Ohr gelegt. Nichts, kein Geräusch!

Und trotzdem fühle ich es . . . Sie schlägt immer noch.

Meine Angst wurde durch eine noch größere Angst abgelöst. Ich hörte, wie man mich rief. Aber ich kannte den Klang der Stimme nicht. Redec hat mir geschworen, daß er nicht einen Ton gesagt hat. Seltsam, diese Dinge wiederholen sich. Etwa alle Viertelstunde ruft mich eine Stimme und schreit: „Georges, Georges". Ich stürze hinaus, sehe nach . . . nichts. Ob die Leute, die es auf mich abgesehen haben und mich dazu trieben, mich hier einzusperren, etwa einen dritten Bewohner in diesen Höllenturm geschickt haben, um ganz sicher zu sein, daß ich keine Ruhe finde?

Das Beunruhigende jedoch ist die Tatsache, daß ich nicht nur eine Stimme, sondern auch Schritte höre . . . Man geht herauf und hinunter. Auf der Treppe gehen Stiefel schlürfend über die Steinstufen. Mit einem Ruck mache ich die Tür des Zimmers auf, in dem ich mich befinde: niemand . . . Ich habe eben einen langen Brief an die Verwaltung geschrieben, in dem ich ganz ausführlich von diesem dritten Gast Mitteilung mache. Das erste Schiff, das hier vorüberkommt, muß ihn mitnehmen. Ich habe auch Redec diesen Brief vorgelesen. Er schien nichts zu verstehen. Ich glaube sogar, in seinem Gesicht vollkommene Fassungslosigkeit gelesen zu haben . . . Diese armen und passiven Seelen! Seit seiner Kindheit ist er an Gehorsam gewöhnt . . .!

Diese Uhr beginnt mich wieder rasend zu machen . . . Ist es nicht das eine so kommt das andere! Noch kurze Zeit . . .

Ich fühle mich besser, entspannt, obwohl meine Nerven von einer Wut gebrochen sind, die sich soeben meiner bemächtigt hat. Das Ticktack meiner Uhr hat in meiner erschütterten Empfindlichkeit eine blinde Raserei entfesselt. Ich habe mich auf den Korb gestürzt, und wie ein Hund ein Loch bohrt, habe ich in den Dingen und in der Wäsche herumgebohrt. Ich habe dieses widerliche Tier endlich gefunden und auf die Erde geworfen. Dann bin ich mit den Füßen darauf herumgetrampelt . . . Ich bin frei . . Endlich!

(Fortsetzung folgt.)

# Karl Möller: Vom Angestellten zum Geschirrwäscher



Wer in den Vereinigten Staaten als kaufmännischer oder technischer Angestellter eine Stelle sucht, bemüht sich zunächst, auf Grund der zahlreichen offenen Zeitungsannoncen irgenwo anzukommen. Erst wenn der Neueingewanderte eine Reihe von Absagen und vergeblichen Besuchen hinter sich hat, wendet er sich direkt an die gewerblichen Agenturen, die für den Deutschen eine ganze fremde Einrichtung sind. Private Personen, oft ziemlich üble Existenzen, die mit den Unternehmern in Verbindung stehen, vermitteln die Stellen und verlangen dafür bis ein Viertel des ersten Monatslohnes als Gebühr.

•

Es gibt zwar auch eine amtliche Stellenvermittlung der Stadt und des Staates New York, die selbstverständlich unentgeltlich sind, doch fehlen ihnen die Angebote und immer wird man wieder weggeschickt. Nicht viel besser ist es am Anfang bei den sogenannten „Private Agencies", die sogar für die verschiedenen Berufe spezifiziert sind. Da vor allen Dingen Empfehlungen von amerikanischen Firmen und die gründliche Kenntnis der englischen Sprache verlangt werden, tritt das „Greenhorn" gegenüber seinem Konkurrenten, der meist schon eine jahrelange Erfahrung hat, zurück. Wenn dann ein paar Wochen vergangen sind, sitzt der Frischangekommene, der hier das Land der unbegrenzten Möglichkeiten suchte, finanziell auf dem Trockenen.

Mittlerweile hat er aber gehört, daß für gewisse ungelernte



Beschäftigung immer Nachfrage und Aussicht auf Unterkommen ist, und so beginnt der Leidensweg nach der Sechsten Avenue, wo die Aermsten der Armen ihre letzten Ersparnisse für eine neue Anstellung als Portier, Hausdiener, Geschirrwäscher oder sonstige Hilfsarbeiter hergeben müssen. Zwar nur einen Häuserblock von der eleganten „Fifth Avenue" entfernt, ist diese Straße doch ihr gerades Gegenteil. Zwischen den Vergnügungsstätten des Broadway und den umliegenden großen Kaufhäusern rattert hier schmutzaufwirbelnd die Hochbahn hindurch. Unzählige fliegende Händler haben ihren Stand in den alten Baracken zwischen den neuen himmelaufragenden Wolkenkratzern, und an den Vormittagen kann man ganze Schwärme schlechtgekleideter Männer und Frauen vor schwarzen Tafeln stehen sehen, an denen einige weiße Zettel mit den offenen Stellenangeboten befestigt sind. In allen Sprachen schwirrt es hier durcheinander, als wenn der große Auffangepott New York hier seinen Satz entleert hätte. Schwarze in allen Schattierungen bis zum Mischling, Chinesen, Japaner, Europäer, von den Russen bis zum Italiener, alle auf der Suche nach Arbeit, auf der Hetze nach einem „Job".

•

Vielversprechende Namen und Ankündigungen locken den meist schon halb Verzweifelten an: Reliable Employment Agency, darunter: Hier wird deutsch gesprochen. Mutig steigt man die dunklen Stufen in dem alten Gebäude hinauf und kommt in einen Warteraum, wo schon Dutzende im Zigarettenqualm herumsitzen und warten. Schließlich wagt man sich an den Schalter heran und bringt seine Bitte vor, irgendwelche Arbeit zu bekommen. Meist hat dann der Vermittler schon eine Stelle auf Lager, die er dem Unerfahrenen andrehen will. Entweder handelt es sich dabei um ganz miserabel bezahlte zwölfstündige Nachtarbeit oder um den größten Trick, der folgendermaßen vor sich geht: man erhält eine Adresse, pilgert hin und wird wieder weggeschickt, da der Inhaber des Geschäfts von überhaupt nichts weiß. Vorher hat man natürlich die Gebühr entrichten müssen. Schließlich ist man dann froh, in irgendeiner kleinen Bude angenommen zu werden. Der Vormann zeigt die Arbeit, man gewöhnt sich ein und ist glücklich, wenigstens eine Beschäftigung gefunden zu haben. Nach vier oder fünf Tagen erklärt einem auf einmal der Boß, er könne einen nicht mehr gebrauchen und zahlt das schwer verdiente Geld aus, das kaum soviel ausmacht, wie man auf der Agentur bezahlt hat. Wütend geht man nach dort zurück, doch achselzuckend wird einem erklärt, daß laut Gesetz nur bis zu drei Tagen Beschäftigung das Geld zurückgezahlt wird. Das Büro und der Arbeitgeber stecken eben unter einer Decke und der arme gepeinigte Arbeitslose ist der Leidtragende. So wurde vor kurzem von einer erregten Menge derart Geschädigter eine solche Schwindelagentur gestürmt; die Besitzer wurden auf die Straße gezerrt und nur unter dem Schutze der Polizei vor dem Lynchen bewahrt. An dieses Vorkommnis schloß sich eine Diskussion über die Uebelstände in der Presse an, und auch die amerikanische Gewerkschaftsorganisation, die American Federation of Labor wandte sich entschieden gegen diese Gaunerei. Diese Agenturen bezahlen jedoch hohe, für den Stadtsäckel unentbehrliche Lizenzgebühren, und bei der reinen Interessenpolitik der amerikanischen Stadt- und Regierungsstellen wird deshalb trotzdem alles beim alten bleiben.

Schlauer geworden, nimmt der Geprellte das nächstemal nur Arbeit bei einem Vertrauen erweckenden Unternehmen an und kann sich als Geschirrwäscher oder Küchengehilfe gerade über Wasser halten. Etwas besser ist schon die Stellung als „Busboy": das sind diejenigen, die in den Selbstbedienungsrestaurants das Geschirr wegtragen. Wer dann noch genügend Englisch versteht und geschicktes Einpassungsvermögen besitzt, kann schließlich auch Kellner werden und damit schon eine der angesehneren, besser bezahlten Stellungen erhalten. Die Löhne betragen bei einem Aufwäscher und Busboy bis zu 20 Dollar die Woche, bei freiem Essen und zwölfstündiger, siebentägiger Arbeitszeit. Das ist jedoch die Höchstgrenze; oft gibt es auch nur 13 bis 15 Dollar, wovon schon mindestens 5 Dollar für Zimmermiete abgehen. An die Kosten für Verheiratete gar nicht zu denken. Der kläglich Rest langt gerade noch für Kleidung und sonstige ganz dringende Bedürfnisse.

Dem aufwärts strebenden, vorgebildeten Europäer werden diese Verhältnisse kaum zusagen. Hinzu kommt noch die dauernde Unsicherheit. Jeden Tag kann man entlassen werden, und für den Krankheits- oder Invaliditätsfall gibt es keinerlei soziale Versicherung. Wer sich nach etwa einem Jahre einigermaßer eingelebt hat und die Sprache ein wenig beherrscht, wird sich wieder nach einer anderen Beschäftigung möglichst in seinem Beruf umsehen. Für den gelernten Arbeiter, d. h Handwerker, bestehen dann schon eher Möglichkeiten als für den Angestellten. Dieser und ebenso der Ungelernte wird sich auch in anderer Position in der Fabrik oder im Kontor kaum besser stellen. Mehr als 25 bis 30 Dollar die Woche wird er kaum verdienen, und wenn er Essen und Wohnung bezahlt hat, dann bleibt wieder genau so wenig übrig wie vorher. Nur, daß er jetzt bessere Arbeitsbedingungen hat und in der Regel „nur" 8 bis 9 Stunden zu arbeiten braucht.

Die Arbeit als Angestellter wird auch für Einheimische im allgemeinen sehr schlecht bezahlt, und die „white collar man", die Leute mit dem weißen Kragen, nehmen gegenüber dem gelernten Arbeiter eine zumindest finanziell untergeordnete Stellung ein. Nur wer sich durch sehr harte Arbeit und besondere Intelligenz und mit dem nötigen Glück hochschafft, kann in die Reihe der höheren Angestellten einrücken, deren Gehalt je nach der Position unbegrenzt ist, bis zu den Millionen eines geschickten Präsidenten oder Juristen einer Firma. Das ist natürlich für den Eingewanderten noch viel schwieriger als für den gebürtigen Amerikaner, und für jeden, der nicht besonders qualifizierte und für Amerika geeignete Fähigkeiten mit hinüber bringt, ist dieses Land alles andere als das Paradies, für das es so oft von leichtsinnigen Reiselustigen ausgegeben wird.



# Schlangenbeschwörer

Von erfolgreichen Schlangenjagden mit Hilfe Beethovenscher Musik dürfte bisher wohl selbst der eifrigste Musikforscher kaum gehört haben. Es ist auch noch nicht übermäßig lange her, daß sie zum ersten Male durchgeführt wurden, noch dazu in Südafrika, woselbst vor kurzem wieder einmal neue Diamantenfelder entdeckt worden sind. Nach diesen Diamantenfeldern setzte naturgemäß die übliche Völkerwanderung ein. Tausende von Glücksjägern wollten durch einen reichen Fund über Nacht „gesund" werden. Freilich war bis dahin das Leben recht schwer: voller Arbeit, Entbehrungen, und darüber hinaus die bedrückende Einsamkeit. Wer da wenigstens ein Instrument spielen konnte, der schätzte sich glücklich und gestaltete sich die Abende durch ein „bissel" Musik abwechslungsreicher, die ja nicht nur zur Liebe, sondern auch zum ganzen Leben gehört.

Darüber hinaus rettete aber die Musik so manchem Schatzgräber in aller Form das Leben. Und das kam so: eines Abends spielte ein nach Afrika verschlagener Deutscher auf seiner Geige eine Beethoven-Sonate auf und versank dabei in Erinnerungsphantasien. Plötzlich wurde er durch seinen Kaffer-Diener aus den seligen Träumereien geschreckt: der Eingeborene rief laut um Hilfe, denn, durch die süßen Klänge der Geige herbeigelockt, tanzte eine ausgewachsene Klapperschlange vor dem Fenster der improvisierten Behausung. Man nahm schwere Stöcke und schlug den unerwünschten, höchst gefährlichen Gast tot. Nach diesem Intermezzo spielte der deutsche Musikus weiter und — zum Entsetzen der kleinen Gesellschaft kamen immer mehr und mehr Klapperschlangen zum Vorschein. In kurzer Zeit wurden nicht weniger als achtzehn dieser scheußlichen Reptilien ins Jenseits befördert.

Die Geschehnisse des schlangentötenden Konzertabends blieben natürlich kein Geheimnis, und da die ganze Siedlung vielfach von den giftigen Schlangen geplagt wurde, bestürmten die übrigen Kolonisten den modernen „Schlangenbeschwörer", die verhaßten Reptilien auch vor ihre Hütten zu „zaubern". Der Deutsche kam dem frommen Wunsche gern nach, machte die Runde, musizierte jeden Abend bei einem anderen Nachbarn, und — der Erfolg blieb nicht aus: in nur wenigen Tagen konnten — wie wenigstens behauptet wird — mehrere hundert musiktolle Klapperschlangen zur Strecke gebracht werden.

## Nacht

Pappeln an der Straße lispeln sacht,
Wenn nur ein leiser Lufthauch weht.
Ein Ausgestoß'ner schreitet einsam in der Nacht
Kein schützend' Dach am Wege steht.

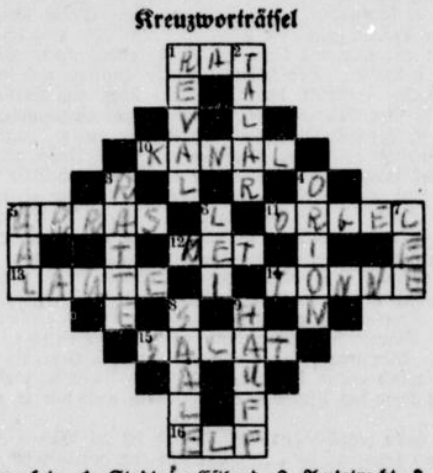
Die Nacht ist finster, still und feucht.
Man hört nur noch ein Schlürfen über hart' Gestein
Und noch ein tiefes Seufzen, das von Leben zeugt.
Dann schläft auch noch der Pappeln Flüstern ein.

Carl Bender.

## Steinerne Spiegel

In einem alten Indianerdorfe nahe bei Hazelton in Britisch Columbien (Nordamerika) ist es einer Expedition von Archäologen, die sich die Erforschung der Geschichte der britischen Kolonien zur besonderen Aufgabe gemacht haben, kürzlich geglückt, einen der seltenen Steinspiegel aufzutreiben, die in früherer Zeit von einem im Skeena-Tale ansässigen Indianerstamm benutzt wurden. Der seltene Gegenstand besteht aus einer dünnen Scheibe schwarzen Gesteins, dessen unteres Ende sich zu einem Handgriffe verjüngt, während die Oberfläche der Steinscheibe selbst hochpoliert ist. Ein sehr altes Mitglied des Stammes der Hazelton-Indianer erklärte den Archäologen, wie der Stein früher als Spiegel benutzt worden ist. Die Oberfläche wurde zu diesem Zwecke angefeuchtet; wenn dies geschehen war, dann spiegelte die hochglänzende Scheibe das menschliche Gesicht so scharf und deutlich wider, daß selbst feinste Härchen und die Farbe der Augen klar zu erkennen waren. Diese Steinspiegel wurden, nach der Erklärung des Indianers, von den Stammesangehörigen benutzt, wenn für die Stammesfeste und Kriegstänze „Maske" gemacht wurde. Diese Steinspiegel sind aber heute sehr selten, weil sie durch die Einführung des Glasspiegels überflüssig geworden sind.

### Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Stadt in Estland, 2. Amtstracht, 3. Nagetier, 4. Sternbild, 5. Fisch, 6. Norwegischer Dichter, 7. Seetechnischer Ausdruck, 8. Nebenfluß der Elbe, 9. Dichter.

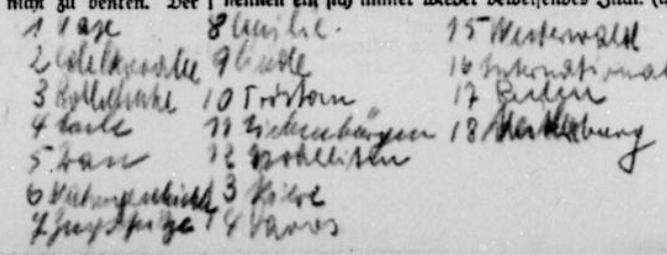
Waagerecht: 1. Titel, 5. Stadt in Nordfrankreich, 10. Künstlicher Wasserarm, 11. Musikinstrument, 12. Alkoholische Flüssigkeit, 13. Musikinstrument, 14. Gewichtsbezeichnung, 15. Zuspeise, 16. Zahl.

### Silbenrätsel

ben burg bär chen da de del den e e e e ee ge gen he i in is le le le le it it lin mi mo na no ne nei nie o ob rol ron se se soll schich schu se sie spit stem stor se ten ter ti tot tor ul ver wald wo zung ze.

Aus diesen Silben bilde man 18 Wörter folgender Bedeutung: 1. Gefäß, 2. Korallenart, 3. Sportgerät, 4. Vogel, 5. Asiatisches Hochland, 6. Schul-Unterrichtsfach, 7. Berg der Bayerischen Alpen, 8. Weiblicher Vorname, 9. Laubbaum, 10. Wagnersche Operngestalt, 11. Ein zum Gebirgssystem der Karpathen gehöriges Hochland, 12. Biblischer Volksstamm, 13. Inneres Organ, 14. Klimatischer Schweizer Kurort, 15. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 16. Kampfgesang, 17. Gartenbauwerkzeug, 18. Stadt in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten und die dritten Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge gelesen, nennen ein sich immer wieder beweisendes Zitat. (ch = ein Buchstabe)



### Magisches Doppelquadrat

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | e | e | e | e | | | |
| 2 | e | e | e | e | | | |
| 3 | e | e | e | l | | | |
| 4 | l | l | l | l | l | m | ö |
| 5 | | | | ö | s | s | s |
| 6 | | | | s | s | u | u |
| 7 | | | | u | w | w | z |

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die einander entsprechenden sieben waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Altgriechische Gottheit, 2. Raubvogel, 3. Baum, 4. Robbenart, 5. Ostseeinsel, 6. Bekannter sozialdemokratischer Parteiführer, 7. Weiblicher Vorname.

### Silbensuchrätsel

Reichtum, Habakuk, Himmel, Müller, Abend, Hermann, Manchester, Bügel, Sehne, Dasein, Meineid, Pflaster, Turnwart, Nichtsnutz, Esel, Henschel, Schwertfisch, Hanfschnur, Rheinsberg, Wartburg, Freundin, Digitalis, Bienenschwarm, Grundbuch, Schönom, Diebstahl, Flamen, Homer, Kaufmann, Bademantel, Kuchenteig, Rennwert, Viehherde.

Diese Wörter enthalten eine sich oft bewahrheitende Spruchweisheit. Die zur Wortbildung benötigten Silben sind den Wörtern ohne Rücksicht auf Silbentrennung und ohne Aenderung der Reihenfolge zu entnehmen.

### Visitenkartenrätsel

Ch. Tächt
Waren

Aus nebenstehender Karte ist durch Umstellen der Buchstaben der Beruf des Herrn zu erraten.

### Auflösungen der letzten Rätselecke:

Kryptogramm: „Nicht jedes Licht kommt von der Sonne." (Man lese von hinten (unten) nach vorn jeden 2. Buchstaben und setze für die Punkte die fehlenden Vokale.)

Zahlenrätsel: 1. Braunkohle, 2. Runkel, 3. Anker, 4. Urban, 5. Noah, 6. Kehl, 7. Ohlau, 8. Harke, 9. Lahn, 10. Elba.

Magisches Gitterrätsel: 1. Boccacio, 2. Scharlach, 3. Schlesien, 4. Fischerei.

Ergänzungsaufgabe: Eisen—Draht—Stift, Enten—Ei—Gelb, Straßen—Raub—Tier, Burg—Tor—Wart, Siegel—Ring—Kampf, Beeren—Obst—Essig, Zylinder—Uhr—Kette, Sand—Berg—Straße, Ehren—Amt—Mann, Wasser—Dampf—Pfeife, Bade—Ort—Schaft, Bier—Ulk—Stätte, Milch—Reis—Suppe. Der Troubadour.

Diamanträtsel: 1. m, 2. fis, 3. Filet, 4. Wilsnack, 5. Senat, 6. Tat, 7. k.

Gleichklang: Fingerhut.




Remscheid, 12. Juni.

## Eröffnung des Luft- und Sonnenbades Honsberg

Nur ein von der Stadt betriebenes Sonnenbad haben wir in Remscheid. Nur eins — leider! Dieses eine aber ist auch so wie es sein muß, und es ist an der Stelle, wo es sein muß, auf Honsberg nämlich, am Ende des grauen, düsteren Häusermeeres, in dem nur Proletarier hausen.

Das Verlangen nach Luft, Licht und Sonne ist gerade bei den Proletariern und ihren Kindern, bei denen, die in ihrer Wohnung und in ihrem Berufe diese Lebenselemente fast restlos entbehren, am stärksten. Wenn das städtische Strandbad an den beiden Pfingsttagen eine Rekordbesucherziffer (8000) erreichte, so eben deshalb, weil es so ist.

Aber das Strandbad ist weit und — teuer, außerdem fehlt für die Kinder die notwendige Anleitung und Beaufsichtigung. Das alles ist im Sonnenbad auf Honsberg gegeben, und Spielmöglichkeiten — worauf es den Kleinen vor allem mit ankommt — sind in viel höherem Maße vorhanden.

Darum herrscht dort nur ausgelassenste Fröhlichkeit und heller Jubel. Dieses Bad ist in Wirklichkeit ein Brunnen, aus dem unaufhörlich Gesundheit und Lebensfreude quillt.

Hier weiten sich Herz und Geist, befreit schweift der Blick über die grünen Höhen hinweg und in das wildromantische Hammertal, dessen steile Bergabhänge sich hart an- und ineinanderschieben, so daß kaum für Bach und Weg noch Raum ist. Eine einzigschöne Lage hat dieses Sonnenbad auf dem Honsberger Kopf, den wir bis vor wenigen Jahren nur als häßliche Kippe kannten.

Das Bad hat im letzten Halbjahre eine wesentliche Vergrößerung erfahren. Den Kindern bietet es alles, was man an Anforderungen an eine solche Einrichtung stellen kann.

Nächstens soll auch die „Abteilung für Erwachsene" fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Diese haben eine solche Erholungsstätte gewiß ebenso notwendig. Ob sie aber auch so viel „Verständnis" und rückhaltlose Bejahung aufbringen wie die von Vorurteilen und unnatürlichem Traditionsballast unbeschwerten Kleinen, bleibt abzuwarten.

---

r. **Verbreiterung des Bürgersteiges.** In der Bismarckstraße befand sich bisher vor den Grundstücken 78 und 80 ein Bretterzaun, der bis in die Mitte des Bürgersteiges vorgeschoben war. Dieser Zaun ist nun beseitigt und dem Bürgersteig wird auch an dieser Stelle die notwendige Breite gegeben. Der starke Verkehr hätte gerade hier diese Verbreiterung schon lange notwendig gemacht.

r. **Auf dem Ausflug tödlich verunglückt.** Pfingsten unternahm der hiesige Arbeiterradfahrerverein einen Ausflug mit einem Lastkraftwagen. In einer Straßenkurve bei Iserlohn neigte sich der 23 Jahre alte Helmut Küthe aus dem Fahrzeug und schlug mit dem Kopfe gegen einen Mast. Er erlitt dabei so ernste Verletzungen, daß diese innerhalb einer Stunde den Tod herbeiführten.

r. **Baubudendiebe** brachen während der Nachtzeit zwei Baubuden an der de Leuvstraße auf und stahlen daraus 7 Paar Arbeitsschuhe, einen grauen Regenmantel und einen neuen graugrünen Rucksack im Gesamtwerte von 160 M.

r. **Warnung vor Wäschedieben.** In einer der letzten Nächte wurden von einer Rasenbleiche in Lüttringhausen 2 Damenhemden, gezeichnet E. K., ein Herrenhemd, 3 Kinderleibchen, 2 Nachttischdeckchen mit bunter Stickerei, 1 graues Damenhandtuch, 1 weißer Unterrock, 1 weiße Kinderhose und 1 Voil-Fenstervorhang entwendet. — In derselben Nacht haben wahrscheinlich die gleichen Täter einem Anwohner der Wilhelmstraße in Lüttringhausen ein hellgrau gemustertes Mousselinekleid mit schwarzem Untergrund entwendet, das man auf einem Baum zum Trocknen aufgehängt hatte.

r. **Ladenkassendiebe.** Aus einer unverschlossenen Ladenkasse entwendeten Diebe im unbewachten Augenblick 25 bis 35 Mark und entkamen ungesehen. — Gelegenheitsdiebe entwendeten an einem der letzten Tage aus der unverschlossenen Küche eines Anwohners der Ulmenstraße eine silberne Damenuhr mit Ripsband.

r. **Diebstahl auf dem Friedhofe.** Auf dem hiesigen Friedhofe stahlen Diebe von einem Grabe zwei Buchsbaum-Pyramiden. Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, werden von der Kriminalpolizei erbeten.

---

Lennep, 12. Juni.

## Kombinierte Mitgliederversammlung mehrerer Ortsgruppen der SPD.

**Eine Mitglieder-Versammlung der SPD. für die Ortsgruppen und Distrikte Wermelskirchen, Hückeswagen, Radevormwald, Lennep und Lüttringhausen findet am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Lokale Neveling in Lennep statt. Genosse Hermann Merkel-Solingen wird in dieser Versammlung das politische Referat halten. Außerdem werden Organisationsfragen behandelt. Die Versammlung ist darum von großer Wichtigkeit. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.**

---

## Düsseldorf-Mettmann

Mettmann, 12. Juni.

m. **Ins Ministerium berufen** wurde Regierungsassessor Deist, der Sohn des Staatspräsidenten von Anhalt Gen. Deist, der seit einiger Zeit beim Landratsamt Düsseldorf-Mettmann beschäftigt war. Es waren Bestrebungen im Gange, den jungen fähigen Genossen für die rheinische Provinzialverwaltung zu gewinnen. Es ist bedauerlich, daß diese Absicht nicht erreicht wurde.

---

Velbert, 12. Juni.

v. **Kinder, meidet die Straße.** Diese Mahnung kann von den Eltern den Kindern nicht genug eingeprägt werden. Durch die Unachtsamkeit einer Frau wäre z. B. gestern mittag an der Poststraßen-Ecke ein Kind beinahe von einem Autobus überfahren worden. Nur der Geistesgegenwart des Lenkers des Autobus ist es zu verdanken, daß das Kind nur mit dem Schrecken davonkam.

v. **Sonntagsrückfahrkarten** werden am Hauptbahnhof noch folgenden Stationen ausgegeben: Aprath, Barmen-Hbf., Barmen-Rittershausen, Unterbarmen, Dechenhöhle, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld und Elberfeld-Zoo, Essen, Godesberg, Heiligenhaus, Hösel, Isenbügel, Köln, Mülheim-Ruhr, Solingen, Werden und Wüfrath. Wiederholt ist der Wunsch laut geworden, auch Sonntagskarten nach Bohwinkel und Ohligs auszugeben, aber bisher ist das nicht geschehen. Hoffentlich kommt die Eisenbahndirektion auch diesem Wunsche nach.

v. **Die Normaluhr** an der Haltestelle Friedhof ist seit mehr denn 5 Wochen schon auf einer Seite am — „streiken". Während eine Seite gewissenhaft die richtige Zeit angibt, zeigt die andere Seite immer die gleiche Zeit, also hier steht die Uhr still. Es ist notwendig, daß hier bald die nötige Reparatur erfolgt, damit man wieder von einer „Normaluhr" sprechen kann.

v. **Schützt die Friedhofsanlagen.** Wiederholt ist schon moniert worden, daß am Waldfriedhof keine Friedhofsordnung angebracht ist, daß Besucher die dort angepflanzen Blumen abpflücken usw. Die Polizei müßte eigentlich dafür sorgen, daß die Friedhofsordnung nicht auf dem Papier steht, aber auch die Bevölkerung selbst müßte streng darauf achten, daß die Friedhofsanlagen geschützt werden.

v. **Wohnungsdiebe** verschafften sich während der Abwesenheit eines in Aprath wohnenden Gärtners Eingang in dessen Wohnung, aus der sie eine silberne Damenuhr mit Goldrand, eine Rasiergarnitur und 25 M Bargeld entwendeten.

---

Langenberg, 12. Juni.

## Protest gegen die exorbitant hohen Wohnungsmieten

Die Industrie- und Handelskammer hat sich nun auch zu den Steuervorschlägen der Stadtverwaltung geäußert. Sie verlangt, daß die gemeindliche Grundvermögenssteuer mindestens mit 300 Prozent statt mit 240 Prozent herangezogen werde. Dafür solle die Gewerbeertragssteuer nicht auf 800, sondern nur auf 725 Prozent und die Lohnsummensteuer anstatt auf 2400 Prozent nur auf 2300 Prozent festgesetzt werden. Die einseitige Erhöhung der Grundvermögenssteuer werde eine Mieterhöhung größeren Stils praktisch zur Folge haben.

Der Mieterschutzverein hielt dieser Tage eine Versammlung ab, die sich mit der letzten von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Erhöhung der Gas-, Wasser- und Strompreise sowie der für nächste Woche Dienstag angekündigten Erhöhung der Gemeindegrundvermögensteuer befaßte. Die Versammlung war der Auffassung, daß, nachdem die Grundvermögenssteuer ab 1. Juli schon 4 Prozent Mieterhöhung bringe, eine Erhöhung der gemeindlichen Zuschläge nicht mehr erfolgen dürfe. Sollte der Vorschlag der Handelskammer zur Durchführung kommen, so würde die Miete bei Berechnung des Kanalanschlusses insgesamt auf 154 Prozent der Friedensmiete gelangen. Diese Höhe sei untragbar. Man beschloß, an jede Partei des Stadtrats sofort eine Eingabe zu richten, die auf diese Umstände hinweist und vor einer weiteren Erhöhung der Miete durch die Grundvermögenssteuer warnt.

## Die Schikanen gegen die Konsumvereine

Ein Konsumverein hatte Körperschaftssteuerbescheide für die Jahre 1925 bis 1927 erhalten; sein Einspruch war vom zuständigen Finanzamt abgewiesen worden.

Auf Einspruch des Vereins hob das Finanzgericht bei dem Landesfinanzamt Breslau die Einspruchsentscheidung und die ihr zugrunde liegenden Steuerbescheide auf und stellte den Konsumverein für die genannten Steuerjahre von der Körperschaftssteuer frei. In der Begründung heißt es:

„. . . Streitig ist vor allem, ob die Berufungsführerin, die einem Revisionsverband angeschlossen, in den drei Steuerabschnitten ihren Geschäftsbetrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt hat und demgemäß die Vergünstigung nach § 11 Ziff. 4 in Verbindung mit § 4 Abs. 2 Buchstabe b des Körperschaftssteuergesetzes beanspruchen kann. Nach den Akten sind für 1927 vereinzelte Fälle nachgewiesen, in denen die Berufungsführerin Waren an Nichtmitglieder abgegeben hat.

Die im Jahre 1928 von dem Finanzamt angestellten Ermittlungen haben für die Berufungsjahre keine eindeutig auszuwertenden Unterlagen erbracht. Sie haben nur ergeben, daß auch im Jahre 1928 zuweilen Waren an Nichtmitglieder verkauft worden sind."

Dann wird weiter ausgeführt:

„Sie (die Genossenschaft) hat aber anderseits glaubhaft gemacht, daß sie durch ihren Vorstand in wiederholten Anweisungen an das Verkaufspersonal und durch gelegentliche Kontrollen des Personals darauf hingewirkt hat, daß der Geschäftsbetrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt bleibt. Sie hat außerdem durch Schilder an den Eingangstüren darauf hingewiesen, daß Warenabgabe nur an Mitglieder erfolgen dürfe. Im Hinblick auf diese Vorkehrungen muß angenommen werden, daß die mit Nichtmitgliedern getätigten Umsätze im Verhältnis zu dem Gesamtumsatz nur geringfügig gewesen sind, so daß die Voraussetzung für die Anwendung des § 4 Abs. 2b des Körperschaftsteuergesetzes im Hinblick auf die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs doch gegeben erscheint. . . ."

Das Urteil zeigt, um welcher Bagatellen willen man Konsumvereine mit hohen Strafsteuern zu schikanieren sucht, es zeigt aber auch, daß bei gewissenhafter und gründlicher Schaffung aller Vorsichtsmaßregeln die Voraussetzungen für eine Strafbesteuerung beseitigt werden können. Hinaus mit den Mittelstandsspitzeln aus den Verteilungsstellen der Konsumvereine!

---

# Mit dem Motorrad in den Tod

### Zusammenstoß in voller Fahrt — Zwei Tote — Lieferwagen überrennt Dreirad

**Am Pfingstmontagabend stießen gegen 10 Uhr auf der Landstraße zwischen Schmallenberg und Fleckenberg (Regierungsbezirk Arnsberg) zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. Ein Lehrer namens Dohle aus Altenhunden war sofort tot. Der ihm ohne Licht entgegenkommende Installateur Schüßler erlitt einen schweren Schädelbruch und starb am Dienstagmorgen im Krankenhaus; sein Beifahrer liegt noch mit schweren Verletzungen danieder.**

**Mittwochabend fuhr an der Rampe der Bonner Rheinbrücke ein Dreiradlieferwagen aus einer Seitenstraße heraus, um die Fahrbahn in Richtung zur Stadtmitte zu überqueren. Dabei wurde er von dem großen Büssing-Lieferwagen einer Bonner Firma erfaßt, über die Straße geschleift und umgeworfen. Einer der beiden Fahrer des Dreirades war sofort tot, der zweite wurde so schwer verletzt, daß man das Schlimmste befürchtet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.**

**In Nieder-Fischbach bei Siegen stießen am Montag zwei Brüder aus Hüttenseifen, die mit einem Motorrad zur Grube fahren wollten, mit einem Radfahrer zusammen. Der auf dem Sozius sitzende Beifahrer verlor die Geistesgegenwart und sprang ab. Mit schweren Kopfverletzungen blieb er auf dem Pflaster liegen. Der Lenker, dadurch unsicher geworden, geriet unter einen in gleicher Richtung fahrenden vollbesetzten Verkehrsomnibus. Auch er wurde schwer verletzt. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.**

---

## Ertrunken aus Leichtsinn

**Lernt schwimmen und geht unter.**

Am Montag ging der jugendliche Arbeiter Heinrich Balder mit seinen Kameraden zur Schleuse des Nord-Süd-Kanals in der Nähe von Boermann bei Nordhorn, wo er an einem Seil das Schwimmen erlernen sollte. Als Balder kurze Zeit im Wasser war, ließ er das Seil los. Er ging unter und ertrank vor den Augen seiner Kameraden, die ihm keine Hilfe bringen konnten, da sie selbst des Schwimmens unkundig waren.

---

## Ein Sägewerk in Flammen

**300 000 Mark Schaden**

**Gestern abend brach in dem Sägewerk der Siemens Bau-Union Berlin im Walde bei Wittenborn in Friedland (Mecklenburg) ein Feuer aus, das einen ungeheuren Umfang annahm und in der kurzen Zeitdauer von drei Stunden das gesamte Sägewerk mit großen Holzvorräten in Asche legte. — Die ungünstige Windrichtung trieb das Feuer nach dem Walde hin, doch gelang es, ein Uebergreifen zu verhindern. Dem Brande fielen 50 Schuppen mit Holzvorräten, einige Wohnbaracken, das Büro der Verwaltung, ein Autoschuppen und acht Eisenbahnwagen zum Opfer. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung vermutet. Der Schaden, der auf etwa 300 000 Mark angegeben wird, ist durch Versicherung gedeckt.**

---

## Großfeuer in Quedlinburg

**Drei Feuerwehrleute tödlich verschüttet**

**Gestern nachmittag brach infolge Kohlenstaubentzündung auf der Dampfziegelei Kratzenstein bei Quedlinburg ein Großfeuer aus, dem der gesamte Ziegeleikomplex zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten wurden neun Feuerwehrleute unter einem einstürzenden Gebäude verschüttet. Drei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, zwei weitere wurden schwer verletzt unter den Steinmassen hervorgezogen.**

---

## Zwei Gaskessel explodieren

**Ein Arbeiter leicht verletzt.**

In dem ehemaligen Kölner Priesterseminar an der Marzellenstraße werden gegenwärtig Umbauten vorgenommen, da das Gebäude anderen kirchlichen Zwecken dienstbar gemacht werden soll. Dabei sind auch zwei Gasheizkessel eingerichtet worden. Als gestern mittag Arbeiter im Keller, wo diese Kessel stehen, mit Schweißarbeiten beschäftigt waren — offenbar in der Annahme, daß die Zuleitungen zu den Kesseln noch ohne Gasinhalt seien —, entstand eine Explosion, die beide Kessel vollständig auseinanderriß. Es stellte sich heraus, daß doch bereits erhebliche Mengen Gas in die Kessel eingedrungen waren. So groß die Schreckenswirkung, so gering war glücklicherweise die tatsächliche Wirkung. Ein Arbeiter wurde lediglich an der Hand leicht verletzt. Die Explosion setzte den Raum in Brand, der von der Feuerwehr in wenigen Minuten gelöscht wurde. Da die Arbeiter erklärten, es müßten noch Leute im Keller sein, die vermißt würden, suchte die Feuerwehr nach diesen. Es stellte sich zwar heraus, daß niemand fehlte; aber beim Suchen fiel ein Brandmeister von einem drei Meter hohen Gerüst herab, mit dem Rücken auf die gesprengten Kesselteile. Entgegen der ersten Befürchtung, er könnte schwerere Verletzungen erlitten haben, ergaben die Feststellungen im Hospital Verstauchungen und Verbrennungen, die keine Besorgnis einer Lebensgefahr aufkommen lassen.

---

## Ein Bauerngehöft völlig niedergebrannt

**Mehrere Stück Vieh mitverbrannt**

**Aus bisher noch ungeklärter Ursache entstand in dem Anwesen des Landwirtes Albers in Bönninghardt ein Feuer. Beim Eintreffen der Feuerwehr war nicht viel mehr zu retten. Auch die Möbel sowie mehrere Stück Vieh fielen den Flammen zum Opfer. Außer einer freistehenden Scheune brannten sämtliche Gebäude bis auf die Grundmauern nieder.**

---

## Kind in Flammen

**Das gefährliche Spiel mit der Asche**

Im Prosper-Krankenhaus in Recklinghausen starb ein fünfjähriger Junge, der von einem Passanten auf der Stimmbergstraße vor der Wirtschaft Hundrop lichterloh brennend aufgefunden wurde. Der Passant erstickte das Feuer und sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus. Das Kind hatte auf einem verlassenen Grundstück gespielt und etwas noch glimmende Asche in seine Schürze getan, wodurch das Feuer entstand.

---

## Selbstmord im Kino

**Aus Arbeitslosigkeit in den Tod**

In der Bedürfnisanstalt des Palast-Kinos in Lünen wurde der Arbeiter Alexander Helmus aus München besinnungslos aufgefunden. Der Mann hatte sich mit einem Taschenmesser die Pulsadern durchschnitten. Man schaffte ihn ins Krankenhaus und hofft, ihn am Leben erhalten zu können. Als Grund zu dem Schritt nimmt man dauernde Erwerbslosigkeit an.

---

## Schülerin im Roggenfeld vergewaltigt

**Der Täter erhängt sich nach der Tat**

Ein über 60 Jahre alter Invalide in Bocholt hatte eine Schülerin, die 8 bis 9 Jahre alt war, in ein Roggenfeld gelockt und vergewaltigt. Als die Kriminalpolizei davon erfuhr, umstellte sie das Feld, um den Unhold festzunehmen. Dies gelang jedoch nicht. Kurze Zeit darauf wurde bei einer nochmaligen Streife der Täter in der Nähe des Tatortes erhängt aufgefunden.

---

**Gelbe Raucherzähne.** „Ich benutze seit Jahren die Chlorodont-Zahnpaste und bin mit der Verwendung derselben sehr zufrieden. Trotzdem ich ein Kettenraucher bin, sind meine Zähne stets blendend weiß. Auch fehlt mir kein einziger Zahn, sodaß ich behaupte, nur „Chlorodont" erhält meine Zähne gesund." H. Grunenberg, München. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf. und 1 Mk., Zahnbürsten, Mundwasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

*Wandern und Reisen*

# Aus Graubündens Wunderwelt

## Ferienerlebnisse von Lydia Ruehland

Bergwanderungen im Alpengebiet — Feierstunden der Seele — Tage der Andacht, umrauscht von geheimnisvollem Zauber vrewigen Seins und Werdens einer vielgestaltigen Landschaftsszenerie. Geisterhafte Einsamkeit; inmitten derer — ein Gnadengeschenk — ein zuverlässiger Wanderkamerad.

Höhenwanderungen sind keine Promenadenspaziergänge. Sturm, mit feinen Eisnadeln durchsetzt, Sonnenbrände und Steilaufstiege über Felsentrümmer von Findlingsgröße, zerschundene Schienbeine, die auf Schritt und Tritt schmerzen, das Gesicht wie Feuer brennend, die Riemen des vollbepackten Rucksacks, des unvermeidlichen, schneiden in die wehen Schultern, die solcher Last ungewohnt sind. Aber ein Blick auf den gesammelten, in Gleichmut dahintrottenden Bergkameraden läßt Unlust und Schmerzen beherrschen. Wer selber unruhig ist, liebt am anderen ruhevolle, restlose Sicherheit.

Die Berge verlangen den Einsatz aller körperlichen und seelischen Kräfte, die nicht immer in wünschenswerter Fülle zur Verfügung stehen. Tage voller Sonne waren uns geschenkt droben in zauberhaft großartiger Bergwelt. Tage in Sonnengold, das widerstrahlte von den Hochgipfeln des Piz Roseg, des Morteratsch gletschers und von den Zinnen der Bernina und Silvretta, Kolosse, über die der Mantel heiligen Schweigens und tiefster Einsamkeit ausgebreitet liegt, so daß einem oft das Herz stillsteht, daß man fassungslos ist beim Anblick dieser stolzen Majestät einer übergewaltigen Natur.

Wochenlang möchte man so weiter wandern in der Gletschereinsamkeit, wie wir sie am Diavolezza schaudernd und doch reizvoll genossen. Aber wir wollen noch viel erleben, die Zeit eilt und muß genutzt werden. Alles nimmt ein Ende. Erinnerung bleibt.

Mit dem Bewußtsein menschlicher Kleinheit gegenüber der Großartigkeit der Natur steigen wir wieder hinab in die Täler, aber mit dem erhebenden Gefühl, noch etwas leisten zu können, sich bewährt und Kräfte erprobt zu haben, die im Alltag brach liegen müssen.

Für zwei lange Sommertage nehmen wir uns ein Auto. Der eine Tag bringt uns zum herrlichen Stilfser Joch, leider, leider wimmelt es da oben von italienischen Militärs, und man kann den Eindruck nicht los werden, hier oben in dem Festungswerk sind Fremde nicht gerne gesehen. Am anderen Tage geht es hinein in die Schweiz. Schnell und sehr höflich werden wir in Martinsbruck, dem Grenzort, abgefertigt. Der Weg durchs schöne Inntal führt dauernd bergan. Schuls mit seinen heilkräftigen Bädern Tarasp und Vulpera wirkt vornehm. In Samaden leuchtet die Gletscherwelt auf, die Eisfelder der Berninagruppe, der stolze, schneebedeckte Piz Palü. Pontresina, hoch, aber geschützt und stimmungsschaffend gelegen, vornehme Menschen wimmeln auf Straßen und Plätzen bunt durcheinander, viel Ausländer, Niveau! Eine kleine Bahn mit dichtbesetzten Aussichtswagen führt zur Höhe. Wir lassen die Berninahäuser hinter uns, vorbei am Berninahospiz fahren wir zur Paßhöhe der Bernina. Hier rasten wir zu Füßen des Gletschers. Im Schatten ist es schneekalt, in der Sonne röstet man — die dünne Luft läßt jeden Laut heller hören. Es ist unwahrscheinlich schön hier oben. Ein kleiner See, schwarz wie Moor, daneben ein größerer — der Lago Bianca, in ihm spiegeln sich die Schneeriesengipfel wider.

Ueberhaupt die Seen im ganzen Engadin! In allen Farben leuchten sie dem Wanderer und bringen Leben, Bewegung in die Eiswüsten. Kein Baum, kein Strauch hier oben — öde Wildnis. Steingeröll wie Abfall aus einer großen Werkstatt, Eis und Schnee und über alledem ein fast unwirklich klarblauer Himmel — die Menschen werden stumm und ergriffen hier oben.

Am Berninahospiz wäscht ein Bub zwei schneeweiße Bernhardinerhunde noch weißer — entzückende Tiere, viel bewundert und gestreichelt. Man findet sie allerorten. Hier oben werden sie gezüchtet.

Die Stunden eilen. Wir wollen in St. Moritz zu Mittag essen. St. Moritz. — „Dort" — eine hochgelegene Ansiedlung — mit mondän-internationalem Charakter, vom Fremdenbetrieb beeinflußt und beherrscht. Eine Hochburg auf die Spitze getriebener Zivilisation — Welt und Halbwelt, oft kaum unterscheidbar. Fabelhafte Aufmachung dekadenter Weiblichkeit — im Kern faul — wozu sucht diese Menschheit eigentlich die Naturschönheiten auf!

Wir finden, gut geführt, eine angenehme Gaststätte, wo man zu soliden Preisen ein eßbares Menü erhält. Alles ist — im Gegensatz zu vielen italienischen Lokalen — peinlich sauber. Diesen Eindruck behält man übrigens auf der ganzen Schweizer Fahrt. Die kastellartigen Häuser mit schießschartenähnlichen Fenstern in den Ortschaften tragen bestimmten Charakter, sind gepflegt, weisen reizvolle Stilarten auf. Mit Schaudern muß ich an die „Zellengefängnisse" unserer heimatlichen Siedlungen denken. Vergleiche liegen nahe, wenn man in die Fremde zieht. Die meisten Häuser sind bemalt, aber nicht in der bunten, farbenfreudigen Tiroler Manier, sondern mit erstaunlich vornehmem Geschmack, fast feierlich in Farbe und Motiv. Prachtvolle Schmiedearbeit an Fenstergittern und Eingangstoren zieren auch die einfacheren Häuser. Im ganzen Engadin geht Kunstsinn mit Schönheit und Sauberkeit Hand in Hand.

Nach kurzem Aufenthalt fahren wir weiter, vorbei am idyllischen St. Moritzer See. Sehnsucht treibt hinauf nach dem Malojapaß, durch Kampfér mit seinem in eigenartigem Stil gebauten Segantini-Museum, vorüber am Silvaplanaer See und an dem langgestreckten, grünumfriedeten Silser See nach Maloja, wo wir Segantinis Grab besuchen. Auf dem kleinen Friedhof liegen zwei Segantinis, ein Grab ist immer ärmlicher als das andere. Ungepflegt, verwildert. Vor Giovannis Ruhestätte verblühen in einer tönernen Urne ein paar Feldblumen. Margeriten und blaue Campanula. Hier schläft der Frühvollendete, dessen große Künstlerschaft die herrliche Alpennatur in glühenden Farben auf die Leinwand zauberte. Seiner heißen Liebe zur Bergnatur fiel er zum Opfer. Einsam, ohne die Möglichkeit einer Rettung erlag er in einer Alpenhütte einer heimtückischen Blinddarmentzündung. Nur 41 Lebensjahre waren ihm vergönnt. Das Engadin war ihm, dem Italiener, Paradies und wurde ihm Schicksal zugleich. Um seine Bilder reißen sich heute die Kunsthändler — ein Segantini ist eine Kostbarkeit, ein Juwel — — droben auf dem kleinen Friedhof von Maloja links in der Ecke ein verwildertes, vergessenes Grab: Giovanni Segantini. — —

Noch eine Enttäuschung wartet unserer an diesem Tage. In Sils Maria suchen wir das Asyl Nietzsches. Niemand kennt es. Auf die Olympia-Sprungschanze hinter St. Moritz macht man uns aufmerksam — von der Existenz der Stätte, die noch vor nicht zu langer Zeit einem Großen unter den Menschen Zuflucht war, weiß niemand. Endlich, nach vielem Fragen erfahren wir: Neben dem Hotel Edelweiß soll es sein. Wir wandern durch den Ort bis fast ans Ende ubnd stehen bestürzt vor einem kleinen schmucklosen Hause. Es ich die Dependance zu dem Hotel Edelweiß und nimmt sich aus wie ein Aschenbrödel zu einer aufgedonnerten Dame von Welt. Ueber der Tür ist eine kleine Tafel angebracht mit der Inschrift: „Hier sann und schaffte Nietzsche".

Es ist still geworden zwzischen uns. Ergriffen von dem schlichten Eindruck der geistigen Arbeitsstätte eines Seltenen„ stehen wir vor dem Häuschen. Hier wohnte das letzte Glück des Vereinsamten — hier in Sils Maria, dem lieblich träumerisch gelegenen, 6000 Fuß über dem Meeresspiegel und noch viel höher über allem menschlichen Begreifen, entstand die Skizze zu dem „Goldstern" — Zarathustra, dem Buch für alle und keinen, der „Entwurf einer neuen Art zu leben, von der Entmenschlichung der Natur, von der Einverleibung der Erfahrungen, vom letzten Glück des Einsamen", das Buch, das ihn — ein Jahr vor seinem geistigen Zusammenbruch — zu dem schmerzlichen Geständnis veranlaßte: „Nach einem solchen Rufe, wie mein Zarathustra es war, aus meiner innersten Seele heraus — nicht einen Laut von Antwort zu hören, nichts, nichts — immer nur die lautlose, nunmehr vertausendfachte Einsamkeit, das hat etwas über alle Begriffe Furchtbares — daran kann der Stärkste zugrunde gehen, ach — und ich bin nicht „der Stärkste" — mir ist seitdem zumute, als sei ich tödlich verwundet." —

Diese Wunde, die Welt weiß es heute, war tödlich.

Wir nehmen, still geworden, Abschied von dieser Stätte. Mußte sie durch den lauten Hotelbetrieb derart profaniert werden? Konnte man nicht um das kleine bescheidene Haus eine Art geistigen Schutzpark schaffen?

Auf der Rückfahrt passieren wir St. Moritz-Bad, von der Ferne gesehen, dünkt es uns mit seinen Riesenhotels wie ein nüchterner Fabrikort. Aber in der Nähe bestaunt man seine Eleganz, wie sie ähnlich nicht viele Bäder aufweisen mögen. Und die Menschen, die diesen Ort bevölkern — nur schnell heraus aus dieser quälenden Zivilisation und zurück zur Natur! Von diesen Luxustierchen trennt uns eine Welt!

Trotz sehr vorgerückter Stunde — die Sonne läßt nur noch die Gipfel der Berge aufleuchten — nehmen wir den Weg über den schönen stillen Ofenpaß. Seine Serpentinen führen durch den National-Schutzpark der Schweiz. Hier grüßt Natur. Hier wächst noch in Ueppigkeit die Zirbe, an vielen Orten im Aussterben begriffen. Ihr aftreiches Holz ziert die Tiroler Stuben, und wo es nicht zur Täfelung reicht, langt es doch wenigstens zu einer traulichen „Tiroler Ecke" mit Bank und Bord.

Auf dem Rückweg müssen wir durch italienisches Gebiet. Es freut uns nicht. Schon auf der Fahrt nach dem Stilfser Joch befremdete der faschistische Gruß der Einheimischen: die rechte Hand mit der Innenfläche nach außen, in Kopfhöhe emporgehoben, gilt als Gruß dort, wo bisher das „Grüß Gott" an der Tagesordnung war! Auch aus den Autos heraus grüßen die Italiener in dieser ihnen selbstverständlichen Form. Das soll ihnen unbenommen bleiben. Man braucht nicht zu danken. Aber die Südtiroler?

Während die Grenzabfertigung in der Schweiz schnell und höflich erfolgt, sind die italienischen Formalitäten das ganze Gegenteil. Das Visum ist fortgefallen, die Scherereien um so größer, die Arroganz der jungen Grenzer peinlich verührend. Immer in der Mehrzahl, treten die schwerbewaffneten Grenzsoldaten an den Wagen heran — ein Schlagbaum verwehrt die Weiterfahrt. Die Pässe werden eingesammelt, die Nummer des Autos sehr eingehend geprüft. Die Leutchen scheinen mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß zu stehen — ein Schulbub mit recht intelligentem Gesicht muß Dolmetsch spielen und erfragen, ob der Autobesitzer schon die Steuern bezahlt hat. Die prüfende Instanz findet sich in den vielerlei Belegen nicht zurecht. Dessen ungeachtet dünken sich die knabenhaft jungen Milizer jeder Zoll kleine Mussolinis. Sie wissen sich als Eindringling und ersetzen durch Schneid, was ihnen an Berechtigung ihres Aufenthaltes fehlt. Sehr langsam schleicht ein junger Soldat an den Wagen und gibt die Pässe zurück. Noch viel langsamer bequemt sich ein blutjunges Mussolinichen dazu, die Schranke zu öffnen. Kein ermunternder Zuruf trägt mir einen Blick zu, einen Blick — —! Wenn er dürfte, würde er den Schlagbaum sicher nur soweit öffnen, daß unsere Köpfe die Wirkung verspürten.

Wir lassen uns die Laune nicht verderben, dazu war der Tag zu wundervoll. Mit diesen Schätzen — erinnerungsreich — beschließen wir die genußreiche Fahrt durchs schöne Engadin.

Tirol hat uns wieder.

---



**Adolf von Harnack**

Der bekannte Religionswissenschaftler und Geschichtsforscher Adolf von Harnack (im Bilde) ist am Dienstag im Alter von 79 Jahren in Heidelberg gestorben. Heute findet die Ueberführung der Leiche nach Berlin statt.

## Bücherschau

**„Die Arbeit".** Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausg. Theodor Leipart. Schriftleitung Lothar Erdmann. 1930. Heft 5. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin S. 14, Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 ℳ, für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 ℳ.

Im 5. Heft der „Arbeit" setzt Dr. Alfred Braunthal die Aussprache über das Problem der Kapitalbildung in einer umfassenden Untersuchung über „Die Quellen und die Verwendung des neugebildeten Kapitals" fort. Er setzt sich eingehend sowohl mit den Vorschlägen von Dr. Heinrich Acker, welche die Diskussion einleiteten, wie mit den Anregungen von Professor Wilken und Dr. Gerhard Colm, wie mit den Auffassungen auseinander, die in den Verhandlungen der Friedrich Lißt-Gesellschaft auf der Konferenz von Eilsen vertreten worden sind.

Wladimir Woytinsky analysiert in seinem Aufsatz „Die industrielle Produktionsstatistik in Deutschland" die gegenwärtig vorhandene Produktionsstatistik und zeigt die Mängel der bisherigen Produktionsstatistiken auf. Er legt einen Plan vor für die Produktionsstatistik, wie wir sie brauchen und fordert die Beteiligung der Gewerkschaften an dem Beirat des Statistischen Reichsamtes, der die technische Leitung der laufenden Produktionsstatistik übernehmen soll.

Robert Sachs nimmt in einem Aufsatz „Oeffentliche Bodenpolitik gegen private Bodenspekulation" zu dem Referentenentwurf eines Baulandgesetzes Stellung, der gegenüber seinen Vorläufern, den Entwürfen zu einem Bodenreformgesetz und dem Wohnheimstättengesetz stark abgeschwächte Bestimmungen aufweist. In seinen kritischen Ausführungen kommt er zu dem Schluß, daß es darauf ankommt, klare gesetzliche Bestimmungen zu schaffen, mit denen der ständig größer werdende Landbedarf der öffentlichen Hand rasch, leicht und zu billigen Preisen gedeckt werden kann.

Dr. Kurt Lomberg erwidert in dem Aufsatz „Keine Irrwege in der Agrarpolitik" auf die kritischen Einwände, die von Dr. Eduard David und Dr. Karl Ohle gegen seinen ersten unter dem gleichen Titel erschienenen Aufsatz erhoben worden sind. In einem Nachwort der Schriftleitung wird diese Aussprache zu einem vorläufigen Abschluß gebracht und auf die Fragen hingewiesen, die zunächst einer Entscheidung bedürfen.

Frau Ministerialrat Margarete Trapp behandelt in ihrem Aufsatz „Der Arbeitssitz" den Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten zu diesem unter gewerbehygienischen und Arbeiterschutz-Gesichtspunkten wichtigen Thema.

Prof. Dr. Geiger bringt seine Untersuchung über „Klassenlage, Klassenbewußtsein und öffentliche Schule" in diesem Heft zum Abschluß.

In der Rundschau setzt Milne Bailly seine Berichterstattung über die Verhandlungen der englischen Gewerkschaften mit den Unternehmerorganisationen fort und schildert deren vorläufige Ergebnisse. — Furtwängler behandelt den 1. Gewerkschaftskongreß, der in Französisch-Nordafrika in diesem Jahr stattgefunden hat. — Am Schluß des Heftes werden eine Reihe von Neuerscheinungen besprochen.

---

**Waschen und Bügeln leicht gemacht.** Von Käthe Schröder. Kartoniert 1,80 ℳ. 112 Seiten mit 64 Abbildungen. Franchsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Das Buch wird ein guter, nützlicher Ratgeber der Hausfrau sein. Durch die gut durchgeführten Anleitungen, die Mannigfaltigkeit und die Illustrationen gibt es der modernen Hausfrau manchen praktischen Wink, den sie gerne befolgen wird. Käthe Schröder spricht über die Waschküche, die Waschgeräte, die verschiedenen Waschmittel, über das Waschen der verschiedenen Stoffe selbst, von Fleckenentfernung usw. Es wäre also jeder Hausfrau zu empfehlen, sich das Buch anzuschaffen.

## Rundfunk-Programm

**Donnerstag, 12. Juni.**

11.30: Leipzig: Abschlußkonzert der Tagung des Kirchenmusik-Kongresses.
15.00: Kinderspielstunde. Spiel und Tanz.
16.00: Uebertragung von der deutschen Berufs- und Fachschultagung 1930 in Aachen. Prof. Charlotte Bühler: Vom Spiel zum Schaffen.
16.45: Walter Stern: Neues Bauen in der Welt.
17.05: Frans Dülberg: Wie ich Holland erlebte.
17.30: Vesperkonzert. Schallplatten.
18.30: Oberreg.-Rat Dr. Reutner: Wie spart man Kraftfahrzeugsteuer?
19.15: Spanisch.
19.40: Dr. Etzold: Das Siegerland.
20.00: Meister der Operette.
20.45: Ein Zyklus mit Schallplatten: Franz Lehar. — Dann Isländischer Abend. Funkorch. — Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

**Freitag, 13. Juni.**

11.20: Schulfunk für die Mittelstufe.
15.00: Kinderspielstunde. Mit Buntpapier und Schere.
15.55: Frauenstunde. Hanna Körholz: Wie beschäftige ich mein Kind im Freien?
16.15: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.
16.45: Jugendfunk. Was Jugens erzählen.
17.30: Konzert. Lortzing: Ouv. zu „Zar und Zimmermann". — Humperdinck: Fantasie aus „Hänsel und Gretel". — Scassola: Helvetia. — Cortopassi: Rusticanella. — Becce: Serenade — Hofmann: Der Sonne entgegen.
18.30: Prof. Dr. Levison: Die Rheinlande als Teil des Frankenreiches.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Dr. Küster: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Eisenindustrie.
20.00: Leichte Musik. Intermezzo: Hallo, hören Sie noch? Grotesker Kriminalakt von Kurt Reiß. — Danach: Nachtmusik und Tanz.

---

Notierung des **Viehhofes Elberfeld**

vom 10. Juni 1930

Auftrieb: 575 Stück Großvieh, davon 243 Ochsen, 65 Bullen, 159 Kühe, 59 Rinder, 49 Fresser, — Kälber, 15 Schafe, 2394 Schweine.

Dem Schlachthof unmittelbar zugeführt: 10 Ochsen, 4 Bullen, 1 Kuh, 32 Kälber, 464 Schweine.

| Gattungen | Klasse | Preis für 1 ℔ Lebendgewicht Pfennig |
|---|---|---|
| Kälber | a) bester Mast | — bis — |
| | b) Mast- und Saugkälber | 75 „ 80 |
| | c) mittlere Kälber | 60 „ 70 |
| | d) geringe „ | 45 „ 59 |
| Rinder | a) ausgemästete Rinder | 58 „ 60 |
| | b) vollfleischige „ | 50 „ 57 |
| | c) fleischige „ | — „ — |
| Kühe | a) jüngere vollfleischige Kühe | 54 „ 56 |
| | b) vollfleischige „ | 46 „ 53 |
| | c) fleischige „ | 35 „ 45 |
| | d) geringe „ | 30 „ 34 |
| Ochsen | a) vollfleischige ausgemästete Ochsen | 60 „ 62 |
| | b) sonstige vollfleischige „ | 55 „ 59 |
| | c) fleischige „ | 50 „ 54 |
| | d) gering genährte „ | — „ — |
| Bullen | a) jüngere vollfleischige Bullen | 54 „ 56 |
| | b) sonstige „ | 48 „ 53 |
| | c) fleischige | — „ — |
| | d) gering genährte | — „ — |
| Schweine | a) Fettschweine über 300 ℔ Lebendg. | 58 „ 62 |
| | b) vollfl. Schweine v. ca. 240-300 ℔ Lbg. | 63 „ 66 |
| | c) „ „ „ „ 200-240 ℔ Lbg. | 63 „ 66 |
| | d) „ „ „ „ 160-200 ℔ Lbg. | 63 „ 66 |
| | e) fleisch. Schweine „ „ 120-160 ℔ Lbg. | 60 „ 62 |
| | f) „ „ unter 120 ℔ Lbg. | — „ — |
| | g) Säue | 50 „ 56 |

Marktverlauf: In allen Gattungen langsam, Fettschweine schwer verkäuflich mit Ueberstand.

Merke dir den Namen als wichtig, bei **Bär in Barmen** kauft man wichtig!